

M e m o i r e

über die

Gefangenschaft der Frau Herzogin von Berry.

Ohne Unterlaß wird man durch die Ereignisse in stauender Spannung erhalten; immer bildet man sich ein, das Ende zu sehen, und immer wieder beginnt die Revolution von Neuem. Die seit vierzig Jahren fortschreiten, um zum Ziele zu kommen, seufzen; sie glauben, einige Stunden am Rande ihres Grabes niedersitzen zu können. Eitle Hoffnung! Die Zeit drängt und schlägt diese müden Wanderer und zwingt sie weiter zu rücken. Viermal ist, seit sie den Weg machen, die alte Monarchie zu ihren Füßen gesunken; kaum ihren auf einander folgenden Einstürzen entgangen, sehen sie sich genöthigt, abermals über Schutt und Trümmer hinüber zu schreiten.

Dennoch ist man, freilich aus Ungeschick, über die Länge dieser politischen Verkettungen verwundert. Wir stehen ja nicht, wie es Manchen dünkt, in einer Epoche von besonderer Revolution, sondern in einer Aera allge-

meiner politischen Umbildung; die ganze Gesellschaft ist in einer Umwandlung begriffen. Welches Jahrhundert wird das Ende der Bewegung sehen? Frage Gott. Die Geschlechter, die in diese Periode gefallen, zählen nichts, oder vielmehr sie sind, wie rohe Materialien, in die Grundvesten des Gebäudes eingefahrt. Auf ihren Trümmern wird sich der neue Tempel aufrichten.

Die Vorsehung hat gewollt, daß diese vorübergehenden Geschlechter, die zur Vergessenheit bestimmt sind, klein seien, damit ihr Schaden, den sie im Handeln verursachen, gleichfalls nicht von großer Bedeutung sei. Daher sehen wir denn auch, daß Alles fehlschlägt, daß Alles sich Lügen strafte, daß Keiner sich selbst gleich bleibt und seine ganze Bestimmung erfährt, und daß kein Ereigniß das ins Leben ruft, was in ihm eigentlich beschlossen lag, und was es hätte hervorrufen sollen. Die Gründlicheren aber, höher vorgerückt im Alter, das zu Grabe geht, erlöschen; werden sie Nachfolger haben? Die Ruinen von Palmyra grenzen an die Sandwüsten.

Wenn in dieser Wüstenei von Charakteren und Talenten am einsamen Horizont ein Denkmal sichtbar geworden, so richten sich Aller Augen darauf. Die Frau Herzogin von Berry erscheint um so erhabener, als eine tiefe Fläche um sie sich ausdehnt. Sie hatte sogar

zu fürchten, mißkannt zu werden, denn sie steht diesseits oder jenseits der Epoche ihres Gleichen. Um zu bewundern, muß man verstehen. Der Muth aber ist ein Geheimniß für die Furcht; die Mittelmäßigkeit begreift das Genie nicht. Die Gefangene von Blaye ist nicht für diese Zeit; ihr Ruhm ist ein Anachronism.

Was haben wir für diese Frau zu fürchten? Ist sie bedroht, nicht gerade durch die einhellige That einer Revolution, sondern durch die Machinationen einiger Strafrechtstheoretiker? Affen aus der Schreckensperiode, werden sie wohl erbärmlicher Weise die riesenhafte Rüstung des Convents anziehen? Würde wohl der Königsmord weniger schreckhaft erscheinen, weil ihn der Despotismus von Schreibern und Pädagogen also anbefohlen? Nein, die Sitten stimmen nicht mehr für Meuchelmorde, die unter dem Panier der Gesetze begangen werden. Das Opfer, das eine Nation im Fieberdelirium der Freiheit bringen zu müssen glaubte, wird keineswegs durch ein Familien-Schlachtopfer ersetzt, das Schaffot des legitimen Königs wird keineswegs der Hausaltar der falschen Legitimität werden; die Infernal-Götter von 1793 werden sich nicht in blutige Frazzen auf diesem Altar verwandeln.

Indeß sei es mir erlaubt, die Sache etwas weiter zu besprechen, und mich an die Reden der siegenden

Partei selber zu halten. Männer, deren wirkliche Talente eine schönere Zukunft hatten, und die mehr bedeuten, als das, was sie vollführen, haben die Verhaftung von Marie Caroline einen Königsmord von ehrlichen Leuten genannt. Ich will diesem Worte keine zu große Wichtigkeit beilegen. Die Verhaftung der Frau Herzogin von Berry ist durchaus nicht ein wahrer Königsmord, aber es ist eine Handlung, deren ganze ergebnisreiche Folgen vielleicht die Urheber beim ersten Augenblick nicht ermessen haben. Als einmal Rivarol die Beschimpfungen des Königthums mit den Verstümmelungen einer gottgeweihten Statue verglich, sagte er: «Der erste Schlag trifft Gott; der zweite berührt nichts als einen gefühllosen Marmorblock.»

Die Frau Herzogin von Berry ist in euern Gefängnissen; was wollt ihr mit derselben machen?

Man kann mit ihr nach willkürlichen oder despotischen Maßregeln verfahren, indem man sie als eine Polizei-, Kriegs- oder Staatsgefangene betrachtet, oder indem man vor den Kammern einen Verhaftbefehl verlangt.

Man kann sie der Competenz der Geseze unterwerfen, indem man das Ausnahmsgesez *Bricqueseville*, oder das gemeine Gesez des *Code* auf sie anwendet.

Man kann ihre Person als unverletzlich und heilig betrachten.

Die Minister behaupten die erste Meinung, die Julimänner die zweite, die Royalisten die dritte.

Untersuchen wir die drei Meinungen in der angeführten Ordnung.

Die Polizei kann im Betretungsfalle bei frischer That verhaften, aber innerhalb vier und zwanzig Stunden muß die obrigkeitliche Person vortreten, um die Beschuldigten frei zu geben, oder die Sache zu instruiren, um ihre Verhaftung zu verlängern. Nun aber ist in der hier in Rede stehenden Sache keine obrigkeitliche Person in dieser Eigenschaft gerichtlich aufgetreten. Wie lange soll die Tochter Karl's X., die Mutter Heinrichs V., die Schwester des Dauphin und der Dauphine, des Königs von Neapel, der Königin von Spanien, die Nichte des Kaisers von Oestreich und eines, jetzt auf einem französischen Throne sitzenden, Königs und einer Prinzessin, wie lange soll sie, sage ich, unter dem Tribunale eines Polizei-Commissärs stehen?

Ist Marie Caroline Kriegsgefangene? Wann der Krieg zu Ende ist, schickt man die Gefangenen wieder zurück; im Laufe der Feindseligkeiten giebt man ihnen auf Ehrenwort eine Stadt zum Gefängniß, oder

wenn man sie in Arresthäusern behält, so hindert man sie nicht, Besuche ihrer Freunde und die Dienstleistungen ihrer Familie zu genießen. Die Schiffer, die nach Indien segelten, begrüßten *Bonaparte*. War wohl England mehr verpflichtet, großmüthig gegen *Napoleon* zu seyn, als Frankreich gegen *Marie Caroline*? Und doch war der Schutzsuchende, der sich der brittischen Großmuth überlieferte, durch seine Gastfreunde in die Ketten geworfen worden, nachdem er an den Prinz-Regenten diesen edlen und rührenden Brief erlassen hatte:

« Im Kampfe mit den Parteien, die mein Land zerspalten, und in der Feindschaft der großen Mächte Europa's, habe ich meine politische Laufbahn vollendet. Ich komme, wie *Themistokles*, mich auf den Heerd des brittischen Volkes zu setzen; ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, den ich von Eurer königl. Hoheit anspreche, als den Schutz des mächtigsten, des standhaftesten und des großmüthigsten meiner Feinde.

« *Napoleon*. »

In Kraft einer zu Paris am 2. August 1815 unterzeichneten Uebereinkunft, wurde *Napoleon* der Gefangene Europa's, und die Engländer, als die Vollstrecker, wurden zu seinen Kerkermeistern gewählt. Nichts von all diesem trifft für die Frau Herzogin von *Berry* ein.

Sie hat keine Throne umgestürzt; sie hat die fremden Regierungen nicht in Gefahr gesetzt; sie ist nicht als eine Feindin der Weltruhe erklärt worden; sie hat nur in Frankreich die schwer geängsteten Gewissen erzittern gemacht, deren Hände sich mit der geplünderten Beute einer Waise bereicherten. Welche Aehnlichkeit ist zwischen einer Frau, die unbewaffnet in einem Privat-hause von Polizei-Häschern ergriffen wird, und einem Manne, der, die Pistole in der Hand, auf dem Schlachtfelde dem Sieger zur Beute wird; nie wurde der Bürgerkrieg von den Gesetzbüchern für Eins erklärt mit dem Fremden-Krieg. Schon die Bezeichnung Bürgerkrieg deutet auf das Gesetz hin, dem er unterworfen ist.

Wird die Frau Herzogin von Berry als eine Staatsgefangene festgehalten? Wir würden dann zu jenen Ausnahmsgesetzen gekommen seyn, die ich gleich im ersten Augenblick der Juli-Revolution vorhergesagt*).

*) Ich glaube hier meine mannichfaltigen Vorhersagungen wieder ins Gedächtniß zurückrufen zu müssen. « Ich nehme an, daß man die Freiheit wolle, zumal die Freiheit der Presse, durch welche und für welche das Volk einen so ersäunenswerthen Sieg erkochten. Wohl! Jede neue Monarchie wird genöthigt werden, früh oder spät, dieser Freiheit Zaum und Gebiß anzulegen. Konnte sie Napoleon selber bewilligen? Tochter unserer Mißgeschicke, und Sklavin unseres Ruhms, lebt die Freiheit der Presse nur mit einer Regierung in Sicherheit, die ihre Wurzeln bereits tief geschlagen. Sollte wohl eine

Kann es Staatsgefangene oder Verhaftbefehle (*Lettres de cachet*) unter einer constitutionellen Regierung

Monarchie, die, ein Bastardkind, einer blutigen Nacht ihr Daseyn verdankt, nichts zu fürchten haben von der Ungebundenheit und Freiheit der Meinungen? Wenn diese da die Republik, jene ein anderes System predigen dürfen, fürchtet ihr dann nicht, daß ihr bald genöthigt seyn werdet, zu Ausnahmgesetzen die Zuflucht nehmen zu müssen, trotz dem gegen die Censur dem Art. 8 der Charte beigefügten Anathem?»

(Rede vor der Pairskammer den 7. Aug. 1830 S. 4.)

«Die Juli-Monarchie ist absolut gebunden an Ruhm oder an Ausnahmgesetze; sie lebt durch die Presse und die Presse tödter sie; ohne Ruhm, wird sie durch die Freiheit verschlungen werden; greift sie diese Freiheit an, so wird sie zu Grunde gehen. Es möchte wunderbarlich zu sehen seyn, daß, nachdem wir drei Könige mit den Barricaden für die Freiheit der Presse verjagt haben, man neue Barricaden gegen diese Freiheit errichtete!»

«Das neue Gouvernement ist ein Kind, das nicht gehen kann, ausser vermittelst einer Schnur. Werden wir die Nation wieder in die Windeln wickeln? Wird dieser schreckensvolle Säugling, der das Blut in den Armen des Siegs bei so vielen Vivouaks gefogen, nicht seine Windeln zerreißen? Es gab nur einen alten Stamm, der tief in die Vergangenheit sich eingewurzelt; und der konnte ungestraft von den Winden der Pressfreiheit gepeitscht werden.»

(Ueber die Restauration und die Wahlmonarchie S. 11. Den 24. März 1831.)

«Früh oder spät wird die Juli-Regierung, hervorgegangen aus der Pressfreiheit, ihre eigene Mutter verschlingen.»

(Ueber den neuen Gesetzentwurf, die Verbannung Karls X. und seiner Familie betreffend S. 61. Im Okt. 1831.)

geben? Heute ist die Frau Herzogin von Berry Staatsgefängene; morgen wird es ein Anführer der republikanischen oder legitimistischen Partei; übermorgen jeder, der dem Minister unangenehm ist.

Verbrennt die Charte Verité, und insultirt nicht mehr Frankreich mit euren trugvollen Freiheiten.

Während ich so argumentire, sehe ich ein Gesetz über den Belagerungszustand erscheinen, das die Gültigkeit meiner Frage in's Licht stellt. Das sind die *lettres de cachet* im Großen, das ist ein Mittel, meine kleinen Verlegenheiten zu lösen, und meine Zweifel über das Willkürsystem zu heben, weil man es als legal sanktionirt. Die Artikel 3, 5, 6 und 7 des der Pairskammer vorgelegten Gesetzes verändern *virtualiter* die constitutionelle Monarchie in einen orientalischen Despotismus; siehe da Constantinopel, dessen Janitscharen die Eunuchen der Doctrine sind; sie tragen blos, wie Mahomet, *Chalwari à l'anglaise*, zum Zeichen

„Wie läßt sich glauben, daß elende Mittelmäßigkeiten, die sich aus dem Schiffbruch gerettet, diese Freiheitsprinzipien anwenden könnten? Sie verabscheuen diese Prinzipien; sie seufzen nach nichts als nach Ausnahmsgesetzen; sie wollen alle Freiheiten unter die Krone nehmen, die sie geschmiedet hatten, wie unter eine Fallthüre.“

(Kurze Erklärung über die 12,000 Franks ꝛ.
S. 28. Im April 1832.)

der Fortschritte der Civilisation. Aber wenn die Franzosen nicht bis zur letzten Stufe der Leiter der Völker herabgestiegen sind, wenn es noch erlaubt ist, ohne zu erröthen oder ohne zu lachen, von Freiheit zu reden, so will ich meine Darstellung fortführen.

Fertigt, werdet ihr sagen, Reden, Brochüren, Zeitungsartikel; zischet, schreiet, tobt, gerathet in Zorn, ruft Himmel und Hölle an, habt Recht, ja hundertmal Recht; wir lassen uns nicht irre machen, wir gehen unsern Gang; wir werden euch mit Nichten verfolgen, wir werden sogar euren Fehltübungen Beifall klatschen, wenn ihr die Hiebe hübsch führet. Nach Verlauf von drei Tagen wird euer Lärm langweilen; man wird euch nicht mehr anhören, und nicht mehr lesen. In Frankreich geht alles hurtig; man ist immer für die Stärksten; guter Erfolg, Geld in Fülle, und siehe, es kommen zu uns die Schwachen, die Bedürftigen und die Jugend. Auf euer Wehklagen werden wir unsere bezahlte Presse loslassen und die Lacher werden auf unserer Seite stehen.

Die Verachtung muß von Oben kommen; wenn sie von Unten kommt, so ist sie nichts, als eine komische Affektation. Wozu dieser Aufwand von Worten? Der Grund des Stärkern, sagt La Fontaine, ist immer der gewichtigere.

Macht die Regierung in ihrer thörichten Eingebildetheit die Herrschaft des Gesetzes zum Gegenstand ihres Gespöttes, und betrachtet dasselbe als das Argument der Schwachen und der Vernunft der Zwerge?

Ach! Es ist ein großes Recht, das des Stärkern, und der ist fremd in der Welt, der dieses Recht läugnet! Aber habt ihr die Kraft eures Armes versucht? Seyd ihr sicher, daß er nicht sinken werde, wenn ihr ihn zur Ausübung der Willkühr gebraucht? Das Schwert ist schwerer zu tragen, als die Ruthe.

Die rohe Gewaltthat ist von kurzer Dauer; sie ist unter den Viktoren der Republik schnell vorübergegangen. Um sie zu bewahren, brauchte Bonaparte vierzehn Siegesjahre, und nach Verlauf dieser Jahre entschwand sie ihm: vierzehn Jahre sind lange im Leben eines Menschen, aber sehr kurz im Leben eines Volkes. Ihr werdet sagen: Wir werden die That so üben, wie man sie noch nicht geübt hat; wir werden ihr alle Vortheile des Rechts durch den Einklang der Kraft und der Billigkeit, der Sanftmuth und Gerechtigkeit geben.

Ihr werdet handeln, wie Gott; sehr wohl! Aber bisher habt ihr auf die einsichtsloseste und roheste Weise gehandelt. Seyd fest und unverwüßlich; habt Tugend und Genie, und dann wollen wir sehen, wie eure Gottheit handeln wird.

Man sagt uns, daß jene, welche der erhabenen Gefangenen so treu ergeben sind, Unrecht haben, das Ministerium anzuklagen, da doch das, was dieselben für eine strenge Maaßregel nehmen, nichts als eine Maaßregel der Nachsicht und Schonung sey. Ihrer eigenen größtmöglichen Sicherheit wegen werde Madame in einem Schlosse festgehalten; man will sie dem Urtheilsprüche der Revolutionärs entziehen. Die Regierung wird den Augenblick zu ergreifen verstehen und die Gefangene in Freiheit setzen. Seyen wir also ruhig; die Schicksale Frankreichs und vielleicht die von Europa werden unter einer Verantwortlichkeit stehen, die die ganze Größe dieser Schicksale und Zukunft zu würdigen versteht.

Und wer sind jene, die da begehren, daß man ihnen diesen Schatz anvertraue? Bilden sie einen Senat von frommen, ehrwürdigen, in Staatsgeschäften ergrauet Mannern, die immer fest und immer gerecht sich erwiesen und deren Weisheit und Gegenwart allein eine Hemmkette den Leidenschaften des Hauses entgegenstellen?

Unentwirrbare Widersprüche gehen aus der Anwendung des Willkührsystems hervor. An mehreren Punkten Frankreich sind Prozesse anhängig, die mit der Unternehmung der Herzogin in Verbindung stehen. Diese Prinzessin ist selber in zwei von diesen Prozessen ver-

wickelt, und schon, versichert man, verlangen die Gerichtspersonen ihre Vorladung. Diese Catone der Provinzen würden, ohne zu erröthen, von diesen großen Ruinen getroffen werden, *impavidum ferient ruinae*. Wer wird den Conflict zwischen den Magistratspersonen und den Ministern zu Ende führen? Wie wird man in verschiedenem Sinne in der nämlichen Sache urtheilen?

Man wird die Thore des Gefängnisses, nach Lust und nach der Wendung der Ereignisse, morgen, übermorgen, in einem Monat, am Ende der Sitzung, der Wittve öffnen. Wenn die Lust oder die Ereignisse erheischen, diese Thore verschlossen zu halten, so wird man die Rolle der Gefängnißhüter fortsetzen, immer die Gesetze verletzen, immer die Constitution verachten. Die Minister sind nicht unabsehbar; ihr seyd Leute von Sanftmuth; ich glaube es; aber wer werden eure Nachfolger seyn? Fand nicht Elisabeth, daß Maria Stuart nach neunzehn Jahren der Einkerkierung in der Tiefe ihres Gefängnisses Verschwörungen angezettelt und Unruhen draußen aufgeregt, daß sie sich mit dem Auslande und den Feinden des Staates verständigt hatte? Und hat man wieder auf der andern Seite, nicht mitten in Volksaufständen, öfter Mezeleien in den Gefängnissen angerichtet?

Wenn ich endlich der Beschließer des Kerkers wäre, so würde mich ein Gedanke peinigen: ich würde mir sagen,

es wäre möglich, daß Gott in seiner Erbarmung vom Frieden des Himmels herab jene riefte, die auf der Erde nichts als Jammer und Wehklagen gefunden hatte; ich würde mir sagen: man hat das Loos des Waisenkindes im Tempel nicht vergessen. Wenn ein so großes persönliches Interesse sich an die Lebensstage einer Prinzessin knüpft, wenn Schande und eine so natürliche Feindseligkeit aus einer Gefangenschaft entstehen, die ihrem Urheber eine schrankenlose Ehrsucht vorwirft, so kann der böse Leumund aus diesem Zusammenfluß von Umständen Schrecken erregend hervorgehen; die Lüge kann in der Geschichte den Charakter der Wahrheit annehmen.

Je mehr man die Leiden der Gefangenen verdoppeln würde, desto mehr würde man sich vor Ehrenmännern argwöhnischem Verdachte aussetzen. Madame ist aus der freien Einsamkeit der Wälder in die sklavische Einsamkeit der Gefängnisse gewandert. Beraubt der befreundeten Journale, ist sie die einzige, die ihren glänzenden Ruf, welcher der Trost edler Gemüther ist, nicht kennt; sie weiß nicht das allgemeine Interesse, das sie einflößt, und wie sie gebieterischer im Schlosse von Blaye herrscht, als im Schlosse der Tuileries.

Ich bezweifle nicht einen Augenblick die trügerischen Rücksichten, deren Gegenstand Madame seyn mag. Sie

sagte selber: « Man nimmt die Krone meines Sohnes, und trägt Sorge um meine zerrissenen Kleider. » Man nimmt also die Krone des Sohnes und behält die Mutter im Gefängniß. Der Mutter wird nichts abgehen; man wird ihr erlauben offene Briefe von ihren Buchhändlern und Künstlern, die sie in Schutz genommen, zu empfangen; aber man wird sich weigern, ihr Briefe von Personen zugehen zu lassen, die sich beeilen, das Opfer ihrer Dienstergebenheit zu den Füßen der Herzogin zu legen. Sie wird im Innern der Festung spazieren gehen, aber begleitet von einem Commandanten oder Gensdarmen, und die Stadt Blaye wird ein verschanztes Lager von Spionen seyn. Sie wird einen Arzt haben, wenn sie krank ist, und zwar einen edel denkenden und geschickten Mann, aber nicht den, welchen sie verlangt haben würde. Man wird ihr ihre Unglücksgefährten entziehen, aber ein kleines Hündchen in die Wohnung der Löwin einführen. Madame wird wohl genährt werden; aber ehe die Speisen ihr auf der Tafel vorgesezt werden, werden sie erst untersucht werden. Madame wird gut gekleidet seyn; aber die Kleidungsstücke, die man ihr giebt oder die sie auszieht, werden aufgetrennt, aufgewickelt und in allen ihren Falten untersucht. Endlich darf sie Alles zeichnen, was sie aus dem Reiche ihrer Ahnen weiß, alle

Räume, worin sie, umgeben von Huldigungen, sollte umherreisen können, und sogar dieses Meer, das sie zu den gastfreundlichen Ufern getragen, darf sie zeichnen! Kann man sich besser befinden? Sollen nicht die Mutter Heinrichs V. und die Royalisten von dem lebhaftesten Dankgeföhle für solche Verbindlichkeiten erfüllt seyn?

Die Jugend und die Gesundheit von Madame haben nicht ungestraft den Beschwerden und den Leiden getrotzt: sie hat sich unter der Last dieser nämlichen Jahre gebeugt, die, wegschreitend über ihr Haupt, ihr nichts als den Frühling ihres Lebens lassen sollten. Wir dürfen für sie nichts Außerordentliches besorgen; ich weiß es; wir sind nicht mehr in der Zeit, wo falsche Priester sich in die Kerker schlichen, und dem Tribunal unversöhnlicher Menschen das Geheimniß des Tribunals Gottes, der verzeiht, schauererregend überantworteten. Ein neuer Simon wird nicht zur Nachtzeit kommen, um den Muth wieder zu erwecken, wie der alte Simon die Unschuld wieder erweckte. Der quasi-legitimistische Schuster wird an die Mutter Heinrich's V. in den Finsternissen nicht die Frage stellen, die der Schuster des Convents an den kleinen armen Ludwig XVII. gerichtet: «Capet, schläfst du?» Aber kann nicht der Kummer das Amt des Erweckers im Tempel erfüllen?

Es ist mir nicht möglich, durch die Wohlthaten, die die Willkühr an Marie Caroline verschwendet, gerührt zu werden; ich fürchte, diese Wohlthaten möchten eine Quelle neuen Schmerzes werden; es würde mir zu theuer zu stehen kommen, das zu wiederholen, was ich vor Kurzem von gewissen Gespenstern sagte, die in einem gewissen Schloße umgehen. Ich hoffe im Interesse der nächtlichen Ruhe für die Gewalt selber, die ich bekämpfe; ich hoffe nie gezwungen zu seyn, diesen Erscheinungen noch die einer halb verbrannten Frau, welche mit Ketten beladen ihr nacktes Kind in ihren Armen trägt, hinzufügen zu müssen; eine Deputation von Gespenstern, die einen Gespensterkönig begrüßen und beglückwünschen.

Man fragt, wie die Legitimität ein Glied der Familie Bonaparte behandelt hätte, wenn er den französischen Boden betreten hätte? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich als Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XVIII. einer Frau aus der Familie Napoleon's einen Reisepaß gegeben habe. Bonaparte verdankte den Bourbonen nichts; er tödtete den Herzog von Enghien; aber er begnügte sich auch, den Herzog von Angouleme, der mit den Waffen in der Hand von ihm ergriffen ward, sogleich wieder zurückzuschicken. Die Bourbonen

verdankten nichts Napoleon, und wenn sie mit Strenge gegen seine Familie gehandelt hätten, so wäre dies allerdings nicht edel gewesen, aber durchaus nicht außergewöhnlich. Sind aber in dem gegenwärtigen Falle die Sachen und die Personen eben so gestellt? Stehen hier feindliche und fremde Personen feindlichen und fremden Personen gegenüber, oder sind es Verwandte gegen Verwandte, Bourbone gegen Bourbonen? Habe ich nöthig zu erklären, von welcher Natur diese Beziehungen sind?

Nach der Anwendung des Willkührsystems kommt die Anwendung des Despotismus, den man durch den Beistand der Kammern bekräftigen möchte. Man möchte in dem jungen französischen Parlamente eine Gewalthätigkeit des Mittelalters wieder aufleben lassen, und zwar gerade in dem Augenblick, wo sie in dem alten englischen Parlamente in Verkomm gerathen ist, abgeschafft durch die Worte von Fox: «Wenn Einer Einmal in der Gewalt seiner Ankläger und seiner Richter ist, so kann er nicht in dem Grade furchtbar seyn, daß die Verletzung der wesentlichen Vorschriften und Regeln der Criminal-Prozedur gerechtfertigt seyn könnte». *)

*) *When a man is once in the power of his accusers*

Was für ein Gesetz würde der Legislation nach den Ausdrücken der Ordonnanz vom 9. Nov. vorgelegt werden? Wird es sich auf eine einfache Erlaubniß beschränken, die den Ministern bewilligt würde, eine Willkührhandlung gegen die Frau Herzogin von Berry zu begehen? Würden in Kraft dieser Exemption von den Gesetzen die Minister autorisirt, die Prinzessin festzuhalten, gleichviel ob bis nach der Pacification der Bende, oder nach dem Kriege gegen Holland, oder nach dem europäischen Kriege, wenn er Statt finden sollte, oder nach der allgemeinen Entwaftung u. s. w.?

Gemäß dem Principe sind die drei Gewalten fähig, Gesetze zu entwerfen, aber so lange diese Gesetze bestehen, besitzen sie nicht die Fähigkeit, davon Jemanden auszunehmen. Es ist nicht wahr, daß die drei Gewalten Alles vermögen; sie können nicht gegen die Wesenheit und die Natur der Dinge anstreben. Ein Volk hat nicht die Macht, auf seine Freiheiten einen Angriff zu begehen und sie einem Despoten zu verkaufen; es hat nicht das Recht, Sklaven zu schaffen; es hat nicht

and his judges, he can no longer be formidable in that degree which alone can justify (if any thing can) the violation of the substantial rules of criminal proceedings

das Recht, den heimatlichen Boden und die Nationalunabhängigkeit einer fremden Macht auszuliefern; es hat nicht das Recht, das Eigenthum zu confisciren; es hat nicht das Recht, den ordentlichen Lauf der Justiz zu unterbrechen, und den Angeklagten seinen natürlichen Richtern zu entziehen; es hat nicht das Recht, die Unschuld zu verdammen; es hat nicht das Recht, den Diebstahl, den Raub, den Mord zu autorisiren, die Uebertretungen der öffentlichen und religiösen Moral zu legalisiren; mit einem Wort, es hat nicht das Recht zum Bösen, oder wenn es dieses sich nimmt, so ist es mit der Gesellschaft zu Ende.

Wenn sich aber Beispiele von dieser Natur finden, so können sie mit Nichten angerufen werden; man trifft Beispiele zu allen Missethaten: folgt daraus, daß Missethaten erlaubt sind?

Somit können die Kammern nicht handeln, oder die Gewalt, willkürlich gegen die Frau Herzogin von Berry zu handeln, einem Andern übertragen, und eben so wenig können sie ein Gesetz mit rückwirkender Kraft gegen ihre Person verkündigen. Wenn sie der gesunden Vernunft den gewalthätigen Eingriff ihres Willens entgegenstellen; wenn sie ausrufen: « Wir wollen, weil wir wollen, weil wir da sind, weil nichts gegen eine Majorität einzuwenden ist, welche votirt und decretirt, »

dann schweige ich; aber es ist dann auch nichts gegen Grenadiere einzuwenden, welche die Thore einer gesetzgebenden Kammer schließen oder die Gesetzgeber durch die Fenster hinauspringen lassen: denn das ist die anerkannte Macht der Majorität.

Die Erlaubniß, die Herzogin bis zu dem und dem Zeitpunkte, bis zu dem und dem Ereignisse eingesperrt zu halten, würde (abgesehen von der schreienden Ungeheuerlichkeit dieser Maßregel,) die oben bezeichneten Unschlichkeiten und Verlegenheiten einer langwierigen Gefangenhaltung herbeiführen. Die Minister würden um so weniger sich gedrängt fühlen, ihre Beute fahren zu lassen, als sie die Verantwortlichkeit der Zukunft an die Kammern verweisen würden.

Ist man etwa gesonnen, indem man beim parlamentarischen Despotismus das Privilegium der ministeriellen Willkühr nachsucht, über die Verhaftnahme der Herzogin Protocolle zu wechseln?

Ich habe bereits bemerkt, daß zwischen Bonaparte, dem Gefangenen von Europa nach der Niederlage von Waterloo, und Marie Caroline, der Gefangenen von Seiten der Polizei nach dem Siege von Nantes, durchaus keine Aehnlichkeit Statt findet. Was hat denn Madame gegen die legitimen Könige verbrochen? etwa daß sie gekommen ist, die Legitimität

bei einer Nation in Anspruch zu nehmen, wo der Fall der Legitimität den Fall derselben bei den andern Völkern nach sich zieht? Der Zwist zwischen Marie Caroline und Ludwig Philipp, zwischen einem Dunkel und einer Richte, geht nur die streitenden Partheien an. Man mag annehmen, daß es Könige gebe, die schwach genug sind, der Mutter Heinrichs V. ein Asyl zu verweigern; könnte man aber glauben, daß es Könige gebe, die feil und schlecht genug seien, die Herzogin als Geisel festzuhalten, in der Absicht, die Angst und Befürchtungen des quasi-legitimen Königthums zu beschwichtigen? Monarchen, welche der Volkssouveränität huldigen wollten, würden nächstens die Abschaffung der Monarchie erleben. Welche Nation würde sich noch bestreben, eine Regierungsform beizubehalten, die, ohne Ehre, ihres Lebensprinzips ermangelt?

Endlich, sind die Kammern berufen, ein Arrêt in einer Kriminalsache oder einen Verhaftbefehl zu beschließen?

Bestände dieser Fall, so würden sich die Kammern in eine Commission oder in einen Prevotalsgerichtshof verwandeln, somit in ein noch schrecklicheres Tribunal, das Urtheile spricht ohne Zulassung der Appellation und Revision, das die Gesetze selber macht, die

es anwendet, indem es in der zwiefachen und ungeheuren Gewalt einer politischen und richterlichen Corporation handelt, das alle Gerichtsordnung verwirrt, in alle Gewalt eingreift, Urtheile spricht in Abwesenheit des Angeklagten, ohne ihn verhört, ohne untersucht zu haben, ohne ihm Vertheidiger zu bewilligen, ohne die contradictorisch bestrittenen Beweisstücke geprüft und ohne die Ausfagen der Zeugen vernommen zu haben.

Man hat mir und mehreren andern Bürgern verweigert, der Gefangenen unsere Dienste anzubieten. Weil kein Prozeß ist, versichert man, so giebt es auch keine Vertheidigung. Es ist ein Staatsfreich; es ist der Gegenstand der Kammern; die gesetzgebende Gewalt wird beschliessen.

Treibt keinen Mißbrauch mit Worten. Wie! Es ist kein Prozeß, weil die Freiheit und das Leben des Angeklagten von dem Spruche abhängen, den Männer, die nicht seine natürlichen Richter sind, gegen ihn erlassen können? Dieses Urtheil der beiden Kammern wäre dem des Convents gleich, indem der letztere, seit dem Prozeß Ludwig's XVI., ebenfalls in zwei Sektionen getheilt war. Jedoch bewilligte der Convent dem königlichen Märtyrer Vertheidiger.

Was mich nicht minder befremden würde, wäre die Zustimmung der Gesetzgeber, die Gesetze zu verletzen,

sich in den Convent umwandeln zu lassen, sich den Wechselfällen menschlicher Unbeständigkeit heimzugeben. Ein Zufall schließt die Thoren eines Kerkers, ein Zufall öffnet sie. Mögen die Minister ihren Sieg vollenden, mögen sie die Kegel vor einer Frau und die Fenster mit Gitter und Stangen wohl verwahren. Die Deputirten haben nicht nöthig, ihnen Beistand zu leisten. Ludwig XVI., Marie Antoinette, Madame Elisabeth, Ludwig XVII., der Herzog von Enghien, der Herzog von Berry, — sind das nicht Sühnopfer genug? Hätte wohl Kavaillac dem Herzen des Bearners einen Tropfen Blutes gelassen? Hier suche, wer will. Die Nation stimmt nicht ein, das Grab aufzuwühlen, worin die Asche von St. Denis liegt.

Ich habe die Reihe der willkürlichen und despotischen Maßregeln entwickelt, die man gegen die Frau Herzogin in Anwendung bringt oder bringen könnte. Wir wollen jetzt den Kreis der Gesetze durchlaufen, und sehen, wie die Juli-Männer der verschiedenen Farben sie auffassen müssen.

Ich sage:

Die Frau Herzogin von Berry muß entweder nach dem gegen ihre Familie erlassenen Ausnahmsgesetze, oder nach dem gemeinen Rechte geurtheilt werden. In der

ersten Voraussetzung ist das Urtheil gesprochen; es braucht nur vollzogen zu werden. Der Bricqueville'sche Vorschlag konnte nicht voraussetzen, daß Marie Caroline nach Frankreich kommen würde, in der bloßen Absicht, um in den Tuileries zu spazieren. Er sah voraus und konnte voraussehen, daß sie in keiner andern Absicht wieder auf dem französischen Boden erscheinen würde, als in einer politischen. Nichts desto weniger hat dieses Dekret keinerlei Strafe ausgesprochen; es hat bloß die Verbannte gezwungen, die Verbannung, der sie sich entzogen, wieder zu suchen.

Das ist Alles, was man weislich begehrte; es wäre grausam gewesen, eine schwerere Strafe über eine Mutter zu verhängen, die als natürliche Vormünderin das Gut und Erbstück eines Minderjährigen anspricht. Allerdings hat der Berichterstatter des briqueville'schen Gesetzesvorschlages erklärt, daß, wenn die entthronten Prinzen, vergeßend der Schonung und Sanftmuth eines großen Volkes, kämen um zum Bürgerkriege aufzureißen und Complotte zu stiften, sie sofort ihrer Würde beraubt, ihrer Macht entkleidet, wie ein gewöhnlicher Angeklagter der Gewalt der gemeinen Gesetze anheimfielen. Aber das sind oratorische Concessionen ohne andere Folge, die man

wohl auf der Tribüne wagt, wenn man will, daß ein Gesetzesvorschlag durchgehe. Die Meinung des Berichterstatters ist nicht in das Gesetz selber eingeführt. Somit hat die Obrigkeit zu erkennen, was zum Texte des Gesetzes, und was zum Commentar desselben gehört.

Das Schiff, welches die Herzogin nach Blaye geführt hat, mußte sie auf ein fremdes Ufer aussetzen. Es stand den Ministern frei, den Uebelständen ihrer etwaigen Rückkehr im Interesse der Regierung Alles entgegenzusetzen. Auf solche Weise hätten sich die Polizeimänner als Staatsmänner gezeigt. Aber der Beschluß, den man gefaßt, war der Art, daß sie nur in der ersten Qualität, nämlich in der von guten Polizeimännern, sich ausgezeichnet haben.

Wenn man die Herzogin aus Frankreich hinausgeführt hätte, so wäre sie wieder zurückgekehrt. Meinen diejenigen, die, um ihr System zu rechtfertigen, zu diesem Einwurfe ihre Zuflucht nehmen, dieses wirklich aufrichtig, sind sie dessen gewiß? Man erneuert dergleichen Unternehmungen nicht; Bonaparte hätte die hundert Tage nicht mehr von neuem angefangen. Madame hat mit eigenen Augen gesehen, daß der Royalismus in Frankreich seinen Geist verändert hat. Die Bretagne und die Vendee sind immer muthig und treu, aber die

Art und Weise ihrer Ergebenheit hat die Umwandlungen das Jahrhundert in sich aufgenommen.

Audere Juli = Geister, die mit mehr Entschlossenheit auftreten, behaupten, nachdem sie das Ausnahmegesetz auf Seite geschoben, daß die demokratische Monarchie keine Ausnahme für die königlichen Familien genehmige, dieweil es keine privilegierten Familien gebe, und das gemeine Recht auf Alle seine Anwendung findet. Somit sollte Madame nicht vor den Pairshof, wie Einige gewollt, sondern vor den Assisenhof gestellt werden.

Der erste Hof würde in dem Prozeß Richter und Parthei zugleich seyn. Die Kammer des Luxemburg, wenn gleich gestümmelt und verbildet, hat dennoch ihren Ursprung in der Legitimität. Somit wären die Mitglieder dieser Kammer genöthigt, sich selbst zu verwerfen, entweder als Freunde oder als Feinde der Nichte Ludwigs XVIII. und der Tochter Karls X. Könnten sie die Wittve des Herzogs von Berry vor die Gerichtsschranken fordern, wo sie Louwel gerichtet? Endlich sind, wie ich bereits bemerkte, die gesetzgebenden Kammern in ihrer innersten Natur durchaus inkompetent, sich im vorliegenden Falle wider den ausdrücklichen Inhalt des bürgerlichen und politischen Gesetzes zum Justizhose aufzuwerfen. Die Kammern sind gegen den

Gefezesinhalt ohne Charakter, ohne Gerichtsbarkeit und ohne Recht.

Es bleibt also für die in ihrem Prinzip unbiegsamen Juli-Männer nichts übrig, als die Affisenhöfe. Die Schwierigkeit ist nun die, Affisenhöfe zu finden, welche urtheilen, und Geschworene, welche verdammen; die Schwierigkeit ist, die Frau Herzogin von Berry in Anklagestand zu versetzen, ohne die Leidenschaften der Meinungen zu entketten, ohne den öffentlichen Frieden zu gefährden, wenn man nicht die Gefangene bei verschlossenen Thoren, durch Commissäre, in einem befestigten Schlosse, was sich in Vincennes ereignet hat, — verurtheilt.

Man behauptet, man würde durch die Affisenhöfe die Freunde der Legitimität in Schrecken setzen; sie müßten beim bloßen Namen der Jury zittern, sie, die, wofern sie kein Herz im Busen tragen, es wenigstens an der Stirne zur Schau geben. Indeß sind wir nicht so erschrocken über den Aufruf an das Volk und über die Jury, wie dies die unterthänigen Diener der falschen Legitimität seyn mögen. Die Meinung, die uns am Neuesten gegenüberstünde, würde, um logisch zu verfahren, dahin gelangen, den Tod von Maria Carolina zu verlangen. Wahrlich ein schlechter Kalkül für diese Cotterie! Sie würde ein Haupt gewinnen und eine Krone verlieren.

Wir unsererseits würden auf logischem Wege dahin kommen, in den Gefahren einer unglücklichen Prinzessin nichts als den unmittelbaren Fall des neuen Scepters und die Wiedereinsetzung des alten Scepters in eine unschuldige Hand zu sehen.

Vor dem Assisenhof würdet ihr schlecht bestehen; aus Anklägern würdet ihr Angeklagte; man würde eure Beweisgründe gerade gegen euch kehren.

Behauptet ihr, die Frau Herzogin von Berry habe gesucht, die Ordnung der Thronfolge umzustürzen?

Der Advokat gegnerischer Seits würde euch antworten: Ihr habt diese Ordnung umgestürzt. Er würde euch fragen: Welcher ist der verwegenste Delinquent? Der, welcher eine Thronfolge von sechs und dreißig Monaten her angreift, oder jener, welcher eine Thronfolge von acht Jahrhunderten unterbricht.

Sprecht ihr von Complotten gegen den Staat?

Der Advokat gegnerischer Seits würde euch erwidern: Ihr habt diese Complotte gestiftet, ihr habt sie auf der Tribüne und in euren Schriften zur Schau getragen, ihr habt euch gerühmt, vierzig Jahre lang in einer verbrecherischen Verschwörung gegen die bestehende und von euch anerkannte Regierung beharrt zu haben.

Wendet ihr den Bürgerkrieg vor?

Der Advokat gegnerischer Seite würde euch auffordern, zu sagen, mit welchem Namen ihr das nennet, was im Juli 1830 geschehen ist?

Ihr würdet rufen, daß der Bürgerkrieg dieser Tage nicht euer Werk gewesen; daß er die Frucht der Ordonnanzen gewesen; daß Ludwig Philipp nur in die Annahme der Krone eingewilligt, um Blut zu schonen, um Frankreich vor der Republik, vor der Anarchie, vor dem Bürgerkriege zu retten. Wir lassen es gelten; aber haben die Frau Herzogin von Berry und ihr Sohn Schuld an den Ordonnanzen? Wenn der ältere Zweig sein Loos verdient hat, weil er zugelassen, daß die Minister einen Eingriff in den constitutionellen Vertrag begingen; was verdient dann der jüngere Zweig, daß er erlaubt hat, daß seine Agenten das durch die Restauration geträumte Willkürsystem noch übertrafen?

Ihr, die ihr jetzt zur Aufrechthaltung des Throns Ludwig Philipp's ins Werk setzet, was ihr dem Herzoge von Polignac vorwerfet, nach seiner Ansicht dem Falle des Throns Carl's X. vorgebeugt zu haben; ihr, die ihr den Bürgerkrieg zu Paris zu Gunsten eures Königs angezettelt, wie die Herzogin von Berry, eurer Rede gemäß, im Westen zu Gunsten Heinrich's V. ihn erregt hat; seid consequent, gebet die Gefangene frei oder sperret ihre Kerkermeister mit ihr ein.

Die Unruhen waren im Westen wegen der Niederreißung der Kreuze und der Widerspenstigkeit der Frevler schon vor der Anwesenheit der Frau Herzogin ausgebrochen und haben noch nachher fortgedauert. Es ist mehr Blut vergossen worden vor, als nach der Ankunft der Prinzessin.

Napoleon, der Besieger so vieler Monarchen, hatte die Conscription in der Vendee gemildert. Roulende, denen diese nämlichen Könige geboten, weise zu seyn, mußten erst ihre Waffen ergreifen, und sie wählten den französischen Boden.

Die Frau Herzogin von Berry hat also mit Nichten den Bürgerkrieg angefangen; dieser Krieg hatte seinen Ursprung und seine Quelle in dem Wahlkönigthum und nicht in dem Erbkönigthum.

Ihr könnt nicht verlangen, daß die Mutter Heinrichs V. das Prinzip, wovon ihr ausgeht, genehmige, daß sie euch für eine legitime Regierung anerkenne, daß sie es für gut halte, ihrem Sohne die Krone weggenommen zu haben. In den Augen dieser Prinzessin ist eure Regierung eine Usurpation; sie hat auch darum kein Recht verletzt. Denn eine Rechtsverletzung gibt es nicht da, wo kein Recht existirt, wenn man nicht des Aufreizens zum Bürgerkriege den Eigenthümer bezüchtigt,

der in sein Haus wieder zurückkehrt, dessen man sich gewaltthätiger Weise bemächtigt hat.

Das Königthum, werdet ihr zum Advokaten, der diesen Gegenstand vertheidigt, sagen, ist nicht das Erbstück einer Familie; eine Nation gehört nicht einem König, wie eine Herde einem Schäfer zugehört.

Der Vertheidiger wird gerne einstimmen, daß eine Nation nicht einem Könige gehört, aber er wird behaupten, daß das Königthum ein Eigenthum ist, so lange nicht Gott und das Volk, die in den beiden entgegengesetzten Systemen die Quellen dieses Eigenthums sind, es von den Beschenkten wieder zurückgenommen haben. Denn weder Gott, noch das Volk (was wir gleich beweisen werden,) haben sich bisher über den Streit zwischen den direkten Erben Heinrichs IV. und den Franzosen ausgesprochen.

Aber die Herzogin von Berry hat Waffenergreifungen und Truppenaushebungen anbefohlen. Durch diese Thatsachen bleibt es fest, daß sie den Bürgerkrieg gewollt hat und daß schon ein Anfang zur Ausführung vorhanden gewesen.

Der Vertheidiger würde euch antworten, daß, wenn man auch eure Behauptung zugeben wolle, ein Privatmann, der militärische Proklamationen mache, des Bürgerkriegs angeklagt werden könnte; daß aber die

Herzogin durch ihre Handlungen nur von einem Souverainitätsrechte Gebrauch gemacht habe, das sie wie eine Regentin zu besitzen glaubt. Wenn sie in Kraft der Charte von 1814 Soldaten aushob, so mochte sie geglaubt haben, nicht mehr aus der constitutionellen Ordnung herauszutreten, als Ludwig Philipp es glaubt, wenn er in Kraft der Charte von 1830 Truppen aushebt.

Ihr erkennt nicht mehr die Charte von 1814 an. Die Herzogin erkennt die Charte von 1830 nicht an.

Es war eine Rebellion; allerdings, eine Rebellion gegen den Rebellen, würde der Advokat euch sagen, der nach dem Principe räsonnirt, welches der Vertheidiger aufstellt.

Will die Frau Herzogin von Berry vielleicht nach einem langen faktischen Besitze ein Recht, wie der englische Prätendent, in Anspruch nehmen, das schon verjährt ist? Will sie wohl erworbene Interessen und Uebereinkünfte, die *bona fide* unter der Herrschaft der bestehenden Gesetze abgeschlossen worden, verwirren? Will sie vor Leuten auftreten, die sie nicht mehr kennen?

Nein, das Ereigniß ist von gestern; es scheint, als habe uns die Prinzessin nicht verlassen, als sähen wir sie noch, sich in unsere Vergnügen mischen und an unseren Leiden Theil nehmen. Die unter Ludwig

Philipp geborenen Geschlechter zählen nur erst einige Tage, und diese Welt in der Wiege wird mit Nichten gegen die Bekümmernisse einer Mutter protestiren.

Aber noch einmal, ihr seyd die Stärksten! Allerdings; wir sehen immer gerne eure Argumentation auf diesen Wolfsgrund zurückgehen.

Es wäre unmöglich, gegen die Herzogin zu plaidiren, wie man gegen einen Angeklagten im Privatstande plaidiren würde. Nichts von Allem, was ihr gegen sie sagen möchtet, würde auf sie passen; die Worte würden ihren Sinn ändern, und überall, wo ihr ein Verbrechen finden würdet, würde sie ein Recht finden. In dem legitimistischen Sinne fließt von ihr durch das Königthum ihres Sohnes alle Gerechtigkeit. Indem ihr die Herzogin richtet, richtet ihr das in der Autorität, die sie repräsentirt, personifizierte Gesetz.

Wenn die Herzogin die Krone selber tragen sollte, so würde sie solche verschmäht haben (und ich weiß in der That nicht, welches Vergnügen man in diesem Jahrhundert an der Krone finden kann); aber als Mutter hatte die Herzogin Pflichten zu erfüllen. Sie kann in einem andern Sinne sagen, was Marie Antoinette zum Tiger-Tribunal gesprochen: «Ich appellire deshalb an alle Mütter.» Welche Mutter würde das Erbe ihres Kindes ausliefern, und würde nicht, um es ihm

zu erhalten, ihre Ruhe und Leben zum Opfer bringen, zumal wenn dieses Kind seines Vaters beraubt, und schwach und verrathen ist? Ist dieses Kind der Erbe des h. Ludwig und Heinrichs IV., ist es aus dem mütterlichen Schoos unter einem Dolchstoße hervorgegangen, so würde sich die Zukunft der Völker an sein Haupt knüpfen? Sollte dann eine Mutter feige und ohne Kampf diese zwiefachen Bestimmungen im Stiche lassen?

Heinrich V. kann morgen regieren, er kann vielleicht erst nach zehn Jahren regieren, vielleicht auch nimmer. Das gegenwärtige Gebäude kann einstürzen, und es ist nicht bewiesen, daß das Wunderkind aus seinen Trümmern hervorgehen werde. Die Herzogin besitzt genug Festigkeit des Charakters, um, ohne niedergeschlagen zu werden, auf einen Urtheilspruch des Herrn der Menschen zu vertrauen, der das aus den Volksquellen geschöpfte Geschlecht wieder in diese Quellen eintaucht. Auch ist sie muthig genug, um gerechte Hoffnungen zu schöpfen, ohne sich dadurch zu berauschen. Keinem ist es gegeben, einzudringen in die Rathschlüsse der Vorsehung, und in der Unkunde dieser Rathschlüsse mußte die Herzogin so handeln, als wären sie dem Blute der beiden Könige, des Heiligen und des Märtyrers, günstig, die vor dem ewigen Throne leben und

bitten. Jedes Ereigniß, wie es sich immer ankünde, ist von Gott; was aber eine Mutter nicht abhalten kann, daran die berechnende Vorsicht menschlicher Weisheit zu knüpfen.

Fürsten, die der Herzogin vorgegangen, haben die nämlichen Prüfungen durchgemacht. Karl VII. war Stifter des Bürgerkriegs, als er in Poitiers die Eigenschaft eines Regenten des Königreiches annahm, als eine den Engländern überantwortete Regierung den Thronerben vor die marmorne Tafel lud, und ihn nebst allen seinen Strafgenossen in Contumaciam verurtheilte, und ihn auf ewig verbannte? War Heinrich IV. Aufwiegler zum Bürgerkriege, als er zu Jory kämpfte, während die Stände zu Paris behaupteten, Frankreich zu regieren und sich einen König zu wählen, während der Bearner im Banne von den Liguisten als ein Feind des öffentlichen Friedens und als der verächtlichste Mensch behandelt wurde? Zwischen Karl VII., Heinrich IV. und Marie Caroline ist kein anderer Unterschied, als der des Erfolgs. Wenn die Bewunderung sich nach der Größe der Gefahr und nach der Schwachheit der Mittel dessen, der sich der Gefahr aussetzt, richtet, so gebührt Marie Caroline der Vorrang vor ihren Ahnen.

Ein fast ähnliches Ereigniß, wie das, was wir hier vor Augen haben, geht in diesem Augenblicke weit von

uns seinem Resultate entgegen, und zwar mit der Unterstützung und dem Beifall der Parteien, die das nämliche Faktum in Frankreich als verbrecherisch anklagen. Ein emigrirter Prinz reklamirt die Krone für seine Tochter; er ruft das Prinzip der Legitimität gegen seinen Bruder an, den er zum Lieutenant-General des Königreiches erklärt hatte, und der sich mit Hülfe einer politischen Versammlung des Thrones bemächtigte. Das Verhältniß ist dasselbe, wie bei der Herzogin von Berry, fast nur mit dem Unterschiede, daß die Herzogin allein gekommen ist, um eine Krone zu fordern, und daß Don Pedro unter dem Schutze einer Truppe Fremder, die England und Frankreich versorgt, gelandet hat. Diese beiden Mächte billigen und unterstützen die Legitimität und den Bürgerkrieg in Porto, und verdammen sie in der Bende. Sie lachen ob dieser groben Widersprüche; es wird der Tag kommen, wo sie darüber weinen werden. Was man auch darüber sagen möge, das Gesetz der Moral ist das erste in letzter Instanz; die Fortdauer der menschlichen Ungerechtigkeit vernichtet keineswegs die Ewigkeit der göttlichen Gerechtigkeit.

Man schreiet mit Recht gegen den Bürgerkrieg; aber jene, die mit der größten Hefigkeit deklamiren, sind es nicht gerade dieselben, die der Expedition der hundert Tage nicht Lob genug spendiren können? Das

war doch wohl Bürgerkrieg, und ein unglücklicher Bürgerkrieg, welcher Frankreich zwei Milliarden und eine abermalige Invasion gekostet hat. Napoleon hatte 1814 in seinem Akte von Fontainebleau erklärt, daß er für sich und seine Erben dem Throne Frankreichs und Italiens entsage. Die Frau Herzogin von Berry hat nie für ihren Sohn der Krone Frankreichs entsagt.

Sind alle Bürgerkriege so verbrecherisch? Kann nicht eine Provinz oder ein Land die Waffen ergreifen, wenn es sich von der Regierung, welcher es gehorcht, angegriffen und beleidigt sieht? Warum denn eure theilnehmenden Gesinnungen für den Aufstand Polens und eure Bannflüche gegen den Aufstand der Vendee? Die Vendee soll sich unter euren Gesetzen glücklich finden! Offenbar ist sie nicht dieser Ansicht; so verzeihet denn ihrer Unwissenheit, daß sie nicht Alles das würdigt, was Schönes in eurer Aufklärung und Glückliches in eurer Unterdrückung ist.

Die Bourbonen sind nicht während der Revolution auf den französischen Boden gekommen; sie wollten nicht den Bürgerkrieg, und die Revolution hat gesagt, daß sie den Muth nicht gehabt, sich an die Spitze ihrer Anhänger zu stellen. Die Herzogin ist gekommen, und die Revolution sagt, sie bringe Bürgerkrieg. Was

sollen also die Bourbonen bei so entgegengesetzten Vorwürfen thun?

Man würde nicht besser daran seyn, wenn man sich hinter das Argument der Volkssoeveränität verschänzte, und man sähe sich verurtheilt harte Dinge zu hören. Der Kämpfe der Prinzessin würde es nicht abschlagen, vor die Schranken zu treten. Hier würde er, ohne euch das Prinzip wegzustreiten, fragen, wie einige Deputirte ohne Vollmacht, wie eine verstümmelte Pairskammer das Recht hatte, im Namen des Volkes, das nicht berathen worden war, über die Krone zu verfügen? Wo und wann hat sich dieses Volk versammelt, um in einer so großen Sache zu entscheiden und seine Repräsentanten *ad hoc* zu ernennen? Sind die Bürger, in Ermangelung einer regelmäßigen Berufung, zum wenigsten zugelassen worden, ihr Votum auf Register in den verschiedenen Gemeinden Frankreichs zu schicken oder schreiben zu lassen? Schüzet ihr etwa den Drang der Umstände oder Unmöglichkeit, das Volk zu berufen, vor, worin man wegen der Schnelligkeit der Ereignisse sich befand?

Es steht euch schlecht an, würde der Bertheidiger fortfahren, euch mit der Volkssoeveränität zu rüsten, ihr, die ihr, als das Volk euch anklagte, daß ihr eure Versprechungen nicht gehalten, dasselbe zu Paaren

getrieben, erschossen und erwürgt habt, während ihr euch rühmt, von ihm eure Macht und Gewalt herzuleiten. Ein Staatsgrundgesetz ist uns bei der ersten Niederlassung der Franken auf dem gallisch-römischen Boden gegeben worden: die Thronfolge in der Linie des väterlichen Blutes für das Staatsoberhaupt. Und dieses Gesetz, anerkannt durch alle Umwandlungen politischer Formen, unter der Feudalmonarchie, unter der Monarchie der Generalstaaten, unter der Monarchie der Parlamente, unter der absoluten Monarchie, unter der constitutionellen Monarchie von 1789 und 1814, sollte durch eine Insurrection einiger Pariser Handwerker, und nicht durch die gemeinsame Berathung der Nation umgestürzt werden können? Wunderliches Ding! Man behauptet, dieses Gesetz bestehen zu lassen, indem man hinter einen Ring der Kette springt oder sich verschanzet, und von Neuem eine Legitimität anfängt!

Bei der ersten Thronentsagung Bonaparte's erhob sich in der Kammer der Deputirten eine lebhaft Discussion über die Nachfolge auf dem kaiserlichen Thron. Boulay de la Meurthe nahm das Wort und sprach:

« Haben wir nicht eine constitutionelle Monarchie? der Kaiser ist todt, der Kaiser lebt. Napoleon I.

hat seine Abdankung erklärt; ihr habt sie genehmigt. Hiedurch allein, durch die Gewalt der Umstände, und durch eine unwiderlegbare Erbfolge ist Napoleon II. Kaiser der Franzosen. Ihr könnt nicht einmal hierüber berathschlagen. Unsere Fundamentalgesetze haben die Frage entschieden . . . die Abdankung des Kaisers ist unvermeidlich. — Wir sind von vielen Intriguanten und Faktionsmännern umgeben, welche den Thron für erledigt erklären möchten. Ich will noch weiter gehen. — Ich will den Finger auf die Wunde legen. Es existirt eine Orleans'sche Partei. . . Man mag mich immerhin unterbrechen, ich rede nach gewissen und verlässlichen Erkundigungen . . . Ich weiß, daß diese Faktion eine royalistische ist. Ich weiß, daß ihr geheimer Zweck dahin geht, Einverständnisse unter den Patrioten zu erhalten. Uebrigens ist es nicht gewiß, daß der Herzog von Orleans die Krone annehmen wird; aber wenn er sie annähme, so geschähe dies ohne Zweifel, um sie Ludwig XVIII. wieder zu geben.»

So sprach Boulay und die Frau Herzogin von Berry urtheilt nach euern eigenen Prinzipien, verfährt nach euern eigenen Geständnissen. Der König ist todt durch die Abdankung, der Königl. lebt in Heinrich V. Die Abdankung ist angenommen worden, denn sie wurde feierlich in den Staatsarchiven niedergelegt.

Eine neuere und nicht minder gewichtige Autorität spricht für die Legitimität: « Wenn es in der Welt, » sagt ein gelehrter Jurist, der treffend im Ausdruck und überwiegend durch seine politische Stellung ist, « wenn es in der Welt ein absolutes Ding giebt, das kein Mehr oder Weniger zuläßt, so ist es die Legitimität. Sie existirt, oder existirt nicht; aber eine Quasilegitimität ist die größte Absurdität von der Welt. Wenn die ältere Linie nicht gültigerweise verfallen ist, wenn sie einige Rechte bewahrt hat, so ist die jüngere Linie, so nahe sie auch dem Throne stehen mag, in den Augen der logisch über die Legitimität Denkenden usurpatorisch. Es liegt zwischen ihr und der ältern Linie, wie Bossuet vom Dauphin in Bezug auf den König sagte, die ganze Weite eines Königreiches. »

So spricht Herr Dupin. Als die Herzogin die Krone ihres Sohnes reklamirte, hat sie nicht nur das zurückgefodert, was ihres Rechtes war, sondern sie hat noch dazu die Rechte der Franzosen in Anspruch genommen, deren sämmtliche Meinungen in Anklagestand sich befinden. Die Nation will von der Legitimität nichts wissen. Wer hat euch das gesagt? Jene, die sich der Gewalt bemächtigt haben, ohne das Volk zu berathen, und die sich anmaßen, diese eigenmächtig genommene Gewalt legitim zu machen! Die Nation will nichts

von der Republik wissen. Wer hat das euch gesagt? Jene, die durch den Belagerungszustand alle Freiheiten verletzten, — und sich rühmten, eine republikanische Monarchie zu gründen!

Man könnte gegen die Herzogin die Gesinnungen Frankreichs nicht anführen, weil sie ihr unbekannt sind, und sie muß denken, daß, indem sie ihre eigenen Interessen vertheidigt, sie die Rechte aller Franzosen in Schutz nimmt.

Das ist, was euch der Advokat sagen würde. Treibet den Prozeß in die höchsten Regionen der gesellschaftlichen Doctrinen; sprecht, daß die Legitimität ein schon verkommenes Dogma ist, woran Niemand mehr glaubt, ein System, daß auf unsere Zeiten und Sitten nicht anwendbar ist; saget, daß es keine Leidenschaften mehr in der Gesellschaft gebe, daß man die Staaten nicht um eines Hirngespinnstes willen verwirren, daß man nicht in die Vergangenheit wieder zurückfallen dürfe; saget, daß, indem man die ältere Linie der Bourbonen wieder zurückverlange, man den Fortschritt der menschlichen Intelligenz nicht begreife, keine Kenntniß seines Jahrhunderts beurkunde, und sich in romanhafte Unternehmungen stürze, woran die am Positiven sich haltenden Zeitgenossen sich nicht mehr ergötzen können.

Wenn die Sache sich so verhält, warum spricht man noch von Prozeß, von Tribunal, von Verfolgungen?

Einen Roman zieht man nicht vor Gericht; eine Idee läßt man nicht belangen. Ist die Herzogin nichts weiter als eine todte Opinion in Frankreich, so darf man sie nur wieder dem Auslande zurückgeben. Diemeil ihr die Sache philosophisch nehmet, so sprecht das Urtheil auf eine philosophische Weise; versöhnet euch und verlasset den Gerichtshof.

Die Lasterungen gegen die Legitimität konnten unter der Republik und dem Kaiserreiche einen Zweck haben; in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge sind sie werthlos und schwach. Nachdem die Abdankung Karls X. und Ludwigs XIX. Statt gefunden, war die Quasilegitimität von der Legitimität nur noch durch ein Haupt getrennt. Wenn nun der Tod dieses junge Haupt weg nähme, so würde man sich im Angesichte der Legitimität befinden, die, angefressen von Ausnahmsgesetzen, unter der Maske der Volkssouverainität sich mästet. Was würden denn die Schmeichler Ludwig Philipps im Angesichte der Verwünschungen beginnen, die sie gegen die Legitimität ausgestoßen haben? Würden sie ihr Lästern fortsetzen, während ich, mitten in meinen Bekümmernissen, consequent bis ans Ende, von neuem ausrufen würde, weil nun einmal eine Republik nicht ausführbar ist: «Der König ist todt, es lebe der König!»

Mögen die angeführten Beweisgründe verachtet werden; möge man sie vor dem Assisenhofe anhören und niederschlagen; möge man die Angeklagte zwischen zwei Gensdarmen vor den Magistratspersonen erscheinen lassen, die, da sie die Richter der Herzogin nicht seyn können, nichts anders als ihre Commissäre oder Henkersknechte seyn werden: licet per me.

Anwalt des Juste-Milieu, stehe auf, entblöße dein Haupt vor der Sonne und rede laut und klar vor dem aufmerksamen Europa.

Setze gelehrt auseinander; daß Caroline Ferdinande von Sicilien, verwittwete Berry, Nichte der seligen Marie Antoinette von Oestreich, verwittwete Capet, schuldig ist der Auflehnung gegen einen Mann, welcher Onkel und Vormund eines Waisenkindes, Namens Heinrich, ist; welcher Onkel und Vormund, gemäß der verläumderischen Aussage der Angeklagten, Inhaber der Krone eines Pupillen ist, welcher Pupill frech behauptet, daß er, vom Tage der Thronentsagung Karls X. und des Ex-Dauphin an, bis zum Wahltag des Königs der Franzosen, ohne Widerrede König gewesen sey.

Sage, daß die Krone mit Nichten durch Schwertes Schneide ist geraubt worden, sondern daß sie durch den Willen des nicht versammelten Volkes, über einer Wiege, wo statt aller Wache eine Mutter stand, ge-

nommen worden ist. Erzähle, daß diese Mutter eine Autorität angreift, die Frankreich auf die Höhe des Glücks gehoben, und nicht eine Regierung, die, ihr eigenes Prinzip verletzend, sich zum Nachtheil der Ehre und der Freiheiten dieses Frankreichs erhalten hat. Schildere uns das Entsetzen, das euch eine schreckliche Invasion, die Invasion einer Mutter, eingejagt hat. Bewege uns zum Mitleid über das Unglück eines Königthums, das, mit dem Scepter des h. Ludwig beschwert, eine große Civilliste einkassirt, und dadurch das ungeheure Familiengut spart; ein Königthum, verurtheilt, in Palästen mitten in einer glänzenden und glücklichen Familie zu schlafen; ein Königthum, das nie das Almosenbrod gespeißt hat, das nicht verkauft, nie von Gensdarmen verfolgt ward. Und eine fecke Frau hat nicht den Schmerz dieser Glückseligkeit respektirt!

Wie! herabgestürzt aus den Freuden und Genüssen des Lebens in einen Abgrund von Unglück, hat sie verrätherisch im Gehölz, in Sümpfen und auf Felsen ihr Lager aufgeschlagen! bald eine Bäuerin, bald eine Schiffsfrau, ist sie von Republikanern oder Royalisten, die sie erkannt, unangetastet geblieben. Sie hat am Herde der Schäfer oder bei den auf den Schlachtfeldern zum Andenken an die Vendeer aufgepflanzten Kreuzen die Gastfreundschaft genossen. Sie hat des Nachts mit einer

Handvoll Straßenräuber in einem den Flammen preisgegebenen Schlosse unter dem Trommelschlage, der sich aus dem Brande hervor hören ließ, ritterlich gestritten. Sie ist über Flüsse hinüber geschwommen, hat den feindlichen Kugeln und den Fallstricken der Espione Trotz geboten. Kann sie diese erschwerende Masse von Thatfachen zurückweisen? Und diese Witwe, ohne Brod bei denen herumstreifend, die sie ernährt hatte, ohne Kleidung unter denen, die sie gekleidet, ohne Asyl in dem angemasteten Königreiche ihres Sohnes, wagt es durch ein letztes Attentat ihr Mutter-Abentheuer in einem Gefängnisse hinter dem Feuerherde zu vollenden! Welche Felonie!

Zur Unterstützung dieser Bertheidigungsrede mögen die Richter vor Allen Ludwig Philipp als Zeugen wider oder für die Beklagte auftreten lassen, wenn er es nicht vorzieht, sich als Vetter zu verbitten. Sodann mögen die Richter den Abkömmling des Hochverräthers mit der Angeklagten confrontiren, auf daß jener Iskariot, in welchen der Satan gefahren ist, sage, wieviel Denare er für den Kauf erhalten, wie eine halbe Million bedungen und als Kauffschilling für eine Frau, eine Witwe, eine Mutter zusammen geschossen worden ist. Hierauf berechne man den Schweis, den die Minister vergossen, um der Ange-

flagten habhaft zu werden, und bemerke zu ihrer Ehre, daß die Polizei Fouché's ungleich längere Zeit brauchte, Pichegru, Moreau, Cadoudal und Condé, genannt von Enghien, zu ergreifen. Sodann soll, nach der Erforschung der Orte, bewiesen werden, daß die Angeklagte sechzehn Stunden lang hinter dem Kaminfeuer, in einem engen Raume, wo vier Personen kaum athmen konnten, versteckt gewesen sey; weshalb man gesagt hat, daß man ihr den St. Laurentiuskrieg mache. Denn da Caroline Ferdinande von ihren Schicksalsgenossen gegen die brennende Platte gedrückt wurde, so ergriff das Feuer zweimal ihre Kleider, und bei jedem Schlag der draußen stehenden Gensdarmen gegen den heißen Kamin, habe sich die Bewegung bis ins Herz der Delinquentin fortgepflanzt, daß sie Blut ausgebrochen habe.

Sodann lege man in Gegenwart des Kreuzifixes den verbrannten Rock als Beweisstück auf das Bureau, denn es muß in solchen Judashändeln immer um einen Rock das Loos geworfen werden. Nachdem man dann erkannt hat, daß die Angeklagte die nämliche ist, deren Gemahl in die Sterne versetzt ist, die nämliche, welche Gnade für die erstlehte, welche angeklagt waren, daß sie dem Leben eines Kindes in ihrem Busen, das ihr so viele Thränen kosten sollte, nachstellten, die nämliche,

die die Unglücklichen unterstützte, die den armen von der Cholera Heimgesuchten einen Theil ihres Witwenpfennigs darbot, die nämliche, die sich tausend Gefahren aussetzte, um die Mutterpflichten zu erfüllen. In Gemäßheit aller Thatsachen wird Frau Berry ihren Urtheilspruch empfangen, vorausgesetzt, daß das Auditorium eine dergleichen gerichtliche Verhandlung bis zum Ende anhören könnte, und Richter und Geschworene nicht ihre Bänke verließen, oder die Angeklagte davon trügen.

So wird dann aus einer beispiellosen Großmuth und ob der mildernden Umstände, und in Anbetracht einer nahen Verwandtschaft mit Ludwig Philipp von Orleans, die Schuldige die Losprechung von der Todesstrafe erhalten. Man wird sie blos zu Zwangsarbeiten oder zur ewigen Gefängnißstrafe unter der Obhut einiger Hofrevolutionäre verurtheilen, die aus dem Tode nichts mehr als eine zierliche Redensart machen, über das Unglück lachen und mit dem Laster Scherz treiben.

Die Sitzung ist aufgehoben; ihr werdet auf das Kapitol steigen, um Jupiter, dem Ritter der Quasilegitimität, zu danken.

Wir, am alten Altar der Götter, wir werden Gott bitten, daß er das Kind gesund und unverfehrt aus dem

brennenden Ofen seiner Mutter möge hervorgehelt lassen.

Alles, was ich gesagt, ist umsonst; ich vergeude Tinte, Papier und Feder. Die Frau Herzogin von Berry wird auf keine Art gerichtet; sie wird den Ministern ausgeliefert werden, die über ihr Geschick und über ihre Zukunft verfügen. Also hätte diese Schrift sich einzig auf die Untersuchung der Gefangenschaft der Herzogin, so fern dieselbe auf Staatsgründe basiert, sich beschränken sollen. Das Uebrige war überflüssig.

Ich habe die behaupteten Staatsgründe schon bekämpft, es ist ein sinnloses Wort, das nur leere Köpfe zufrieden stellt, und den Unfähigen eine Miene von Fähigkeit giebt. Ich habe die Gefahren und die Ungefestigkeit der ministeriellen Willkühr gezeigt. Das heißt etwas, einer Regierung beweisen, daß sie ohne Menschlichkeit und ohne Gerechtigkeit ist. Die Regierungen, die sich in solcher Lage befinden, stürzen bald.

Was die Nichtverurtheilung der Herzogin betrifft, so erklärt die Ordonnanz vom 8. November, daß den Kammern ein Gesetz werde vorgelegt werden, und die Rede des Conseilspräsidenten hat die nämliche Erklärung wiederholt. Wird man zweimal die Krone lügen lassen? Mir scheint, es wäre besser, zu wissen, was man sagt und woran man sich hält, ehe man das Oberhaupt

eines Staates reden läßt. Dies beweist mindestens, daß der ministerielle Wille vorübergehend ist. Somit sind meine Räsonnements nicht umsonst; denn wird wohl die Entschließung von heute auch die von morgen seyn? So lange man die Herzogin in Blaye festhält, ist sie, je nach den Vorkommnissen, einem Urtheils- spruche durch die Kammer oder die Assisenhöfe ausge- setzt. Minister, die ihr von Plätzen und Meinungen absehbar seid, ihr könnt Meinungen und Plätze verän- dern, ihr bewahrt die Prinzessin, um einer Verlegen- heit zu entgehen; würdet ihr sie nicht richten lassen, um euch aus einer andern Verlegenheit zu ziehen? Ein Conseil, das gekauft hat, kann auch verkaufen. Wie nichts in Frankreich einen Halt hat; wie das, was man für immer gemacht erklärt, jedesmal schon eine Stunde darauf zu Nichte geworden, so ist es allerdings gut, die verschiedenen Hypothesen durch- gegangen zu seyn. Ob sich nun das Ereigniß so oder anders herausstelle, ich hatte die Wahrheit darzustellen, die in den gegebenen Umständen ihre Anwendung finden wird. In jeglichem Falle habe ich die Juliregierung ihren Werken gegenüber dargestellt: ob die Werke todt oder lebendig, ob es belebte Körper oder Mumien sind, sie sind allemal häßlich.

Gegenwärtig, nachdem ich über die Systeme der Gegner geurtheilt und die Combinationen ihrer Willkühr und Legalität erschöpft habe, betrachte ich die Sache in dem Gesichtspunkte, worin die Frau Herzogin von Berry und die ihrer Sache Ergebenen ihrerseits sie auffassen müssen.

Zuvörderst muß ich gestehen, daß das Wort: Vertheidiger, von mir und Andern gebraucht, die Armut unserer Sprache anklagt. Vertheidiger wessen? Der Frau Herzogin von Berry? hat sie eine streitige Sache? kann sie die bestehende politische Ordnung anerkennen? für Was und vor Wem soll sie sich vertheidigen?

Maria Stuart protestirte und starb. Karl I. wies die Competenz der parlamentarischen Commission von sich: und sein Haupt fiel vor seinem Palast; Ludwig XVI. und Marie Antoinette hatten die Schwachheit, den Debatten sich zu fügen, und stiegen auf's Schaffot. In Revolutionszeiten sind die Partheien befangen; ob unschuldig oder schuldig, eure Sentenz ist schon im Voraus gesprochen. Es ist die Kugel auf dem Schlachtfelde; man erregt in diesem eisernen Magistrat kein Mitleid; man grüßt ihn umsonst: der Verlust der Würde hat noch nie Jemanden gerettet. Es wäre schön, die Herzogin um ihres Lebens willen ihren Namen vor namenlosen Menschen hersagen,

dem Verhöre eines Procurators Ludwig Philipps antworten zu sehen! Der Herzogin stünde es zu, ihre Gerichtsherrn zu verhören, sie zu fragen, wer sie sind und woher ihnen die Gewalt zukommt. Was möchten sie wohl erwidern?

Die Herzogin hat Niemanden Rede zu stehen. Die mit dem Eide und der Freiheit Taschenspielerlei treiben, können vor ihr erscheinen, um sie mit ihren Gaukeleien zu amüsiren, nicht um sich die Miene der Seneschale der Doktrin und der Gerichtsbeamten des Juste-Milieu zu geben. Das competente Tribunal für die Mutter Heinrichs V. ist Frankreich, Europa und die Zukunft; vor diesem Tribunal könnte sie sich herablassen, die Gründe zu sagen, die sie in die Gefilde der Vendee geführt.

Diese leicht zu errathenden Gründe sind zwiefach: die einen betreffen den innern Zustand und die andern die auswärtige Stellung Frankreichs. Wir wollen beiderlei Zustände in's Auge fassen, und man wird sehen, daß das Ergebniß der Thatsachen dahin geht, die Herzogin auf den Boden zu führen, wo sie ihre Angeber erwarteten.

Ungetreu ihrem populären Ursprunge hat die Revolution, hervorgegangen aus den Juli-Tagen, den Ruhm verschmäh't und der Schmach hoffirt, als wenn

der erstere ihr den Tod geben müßte, und die zweite einzig ihr Leben wäre. Das Juste-Milieu hat sich den Excessen der Willkühr in die Arme geworfen, woran die Regierung Karls X. nie gedacht, und was man nie geduldet haben würde. Verächter der Gesetze, hat es den Belagerungszustand befohlen, hohnsprechend der Charte von 1830. Zehn Hauptartikel des neuen Vertrags sind vom Juste-Milieu verletzt worden. Es hat mit der individuellen Freiheit ein Spiel getrieben, es hat die Gefängnisse überfüllt, die Hausdurchsuchungen, die Militärcommissionen und die Prozesse in Pressangelegenheiten vervielfacht, und einen Schriftsteller wegen eines Quodlibet's zum Tode verurtheilt.

Als Herr Dupin von den Freiheitsbedingungen sprach, denen sich das Julikönigthum unterwerfen müsse, sagte er: Entweder oder nicht. Die Quasilegitimität proklamirt stolz die nämlichen Prinzipien; sie sagt: «Um König der Franzosen zu seyn, muß man in ihrer ganzen Strenge die Charte als eine Wahrheit beachten.» Aber sie folgerte verschieden und ruft: «Entweder oder doch.»

Die Opposition aber versucht umsonst, das Land diesem Joche zu entziehen; sie hat sich mit ihren Talenten in die royalistische, republikanische und napoleonische Jugend geflüchtet. Nun aber ist die erstere ihres

Prinzips beraubt; die zweite, wenig zahlreich, hat ihre Sache durch ihre Apologien der Schreckensperiode verletzt; die dritte entspricht nur den Erinnerungen Bonaparte's, welche unsterblich sind, wie sein Leben, aber unmächtig, wie sein Tod.

Vierzig Sturmjahre haben die stärksten Seelen erschüttert; die Apathie ist groß, der Egoismus fast allgemein; man schrumpft in sich selbst hinein, um sich den Blicken zu entziehen, und kümmerlich in Frieden fortzuleben. Nach einer Revolution giebt es gangränessizirende Menschen, die überall ihr Gift mittheilen, so wie es nach einer Schlacht Kadaver's giebt, welche die Luft verderben.

Die Freiheit ist, wenn man einige Seelen, die würdig sind, ihr ein Asyl zu bieten, ausnimmt, nichts. Nachdem sie zum Gegenstand des Spottes derer geworden, die ihr Lösungswort zum Vereinigungszeichen gemacht, ist diese Freiheit verkauft, vergantet und verkuppelt worden auf allen Straßenecken; diese Freiheit, die die Taschenspieler des Juste-Milieu mit Fußtritten von sich stoßen; diese Freiheit, erdroffelt, nachdem sie zuvor durch das Tourniquet der Ausnahmsgesetze welk und hinfällig geworden, wird durch ihre Vernichtung die Revolution von 1830 in eine große Schmach und eine cynische Aefferei verwandeln.

Die Gleichheit, eine französische Leidenschaft, scheint allen Bedürfnissen zu genügen. Der Bürger, der da meint, er habe einen König ernannt, der an der Tafel dieses Königs speist und mit seinen Töchtern tanzt, giebt in seiner Pfaueneitelkeit leichten Kaufs Freiheit und Ruhm dahin. Wenn man ihn aufhält und ihm Fesseln an die Hände legt, so glaubt er, er schnalle sich selber zu, weil ja er der Ursprung der Gewalt ist. Es ist gar glorreich, seine eigenen Ketten als Probe der Energie seiner Unabhängigkeit sehen zu lassen. In ihren Augen ist die Monarchie eine Haushaltung und das Diadem die Binde einer Nachtmütze.

Als treuer Geschichtschreiber werde ich den Geist und die Stellung der Partheien constatiren. Der Herr Präsident der Deputirtenkammer drückt sich über die Volksfreunde mit einem Hasse aus, den ich weit entfernt hin den Feinden der politischen Legitimität zuzuwenden.

Der Adel weiß sehr wohl, was er bedauert und wessen er wieder habhaft werden möchte; die Priesterparthei, d. h. jene, welche die Religion als Werkzeug zum Gelingen eines ganz weltlichen Strebens gebrauchen wollen, der Gelehrte, die Legitimisten und Ultramontane wissen individuelle Opfer, vielfache Opfer für den Erfolg ihrer Ideen, ihrer Kaste und ihrer Parthei zu bringen.

Aber wir Volksfreunde, die man ehemals den dritten Stand nannte, wir wissen nur, was wir nicht wollen. Wenn ein Ding umgestürzt ist, so gehen wir an ein anderes, und dann wieder an ein anderes und so immer von neuem. Der Neid tödtet uns; die Eifersucht verschlingt uns; wir sind zu zahlreich, als daß wir alle ankommen können; wir verzeihen Niemanden, daß er allein ankomme, oder zuerst ankomme; und nur zu oft bieten wir nach großartigen Anstrengungen, um die Macht wieder zu erobern, unsern natürlichen Feinden tausend Gelegenheiten dar, sich derselben wieder zu bemächtigen.

Ueber der trägen Masse erhebt sich eine schulgebildete Verwaltung, die aus dem moralischen Gesichtspunkte allerdings sehr achtbar ist, aber mit ihrer politischen Genügsamkeit die literarische Eitelkeit, das Schlimmste von Allem, verbindet, weil sie zur Basis den Neid der Talente Anderer und die glückselige Einbildung hat. Ein Mann von Muth ist verschwunden; entledigt jenes edlen Bürgers, der sich durch Zufall in ihre Reihen verirrt, hat die Juste-Milieu-Verwaltung sich in der innersten Contemplation ihrer Capacität mit einer Unverschämtheit aufgebläht, die selbst eine anerkannte Superiorität nicht zu rechtfertigen

scheint. Vor Gestirnen der Quasilegitimität hat noch Niemand die Augen niedergeschlagen.

Außer dem Kreise der ministeriellen Anmaßung und der kriechenden Willfährigkeit der Leute, die Stellen und Pensionen besitzen, sind die Julitage weder dem Volke zum Vortheile, noch der Armee zur Ehre, noch den Wissenschaften, Künsten, dem Handel und der Industrie zum Gedeihen gewesen.

Die Revolution begann im Jahre 1789 durch die Krone und die Aristokraten, die dem Geiste der Zeit die großen Concessionen machten. Das Volk bemächtigte sich der Revolution im Jahre 1792 und führte sie durch Eroberungen, Blut und Trümmer bis zu Bonaparte, der sie der Armee auslieferte. Die Restauration war nichts, als ein Ruhepunkt, wo man die drei großen Urheber der Revolution; den Adel, den Volksfreund und den Soldaten friedlich mit einander leben ließ. Die Revolution, gegenwärtig aus dem Schlosse, dem Forum und dem Lager hervorgegangen, — wo ist sie? Man sieht von ihr nichts mehr, als die Larven.

Die gesellige Ordnung löst sich auf; die in die Intelligenzen eingerissene Anarchie bedroht die materielle Gesellschaft. Man versteht sich in nichts; die Ideenverwirrung ist unglaublich. Wenn der Nachbar nicht

seinen Nachbar erwürgt, so geschieht es nicht darum, daß er durch die Staatsgewalt zurückgehalten wird, sondern weil der Fortschritt der Civilisation ihm den Gedanken der Gewaltthätigkeit nimmt. Keine Partei, kein Individuum glaubt innerlich an die Dauer der bestehenden politischen Ordnung. Dies ist die schlimmste Stimmung der Geister für eine Regierung. Indem sie sich für stark, entschlossen und unerschrocken erklärt, indem sie die Willkühr statt der Kraft, die ungezügelte Ungesetzlichkeit statt des Gesetzes gebraucht, giebt die Quasi-Legitimität selbst ihre Prinzipien auf, und sucht sich mit Allem, was ihr Furcht einjagt, zu vergleichen und zu vertragen. Sie erhält sich durch nichts anders, als durch die Drohung einer noch weit schlimmern Zukunft, als sie selber. Sie stellt sich als ein Nothfall dar. Wahrlich ein sonderbarer Grund, mit dem sie das öffentliche Vertrauen in Anspruch zu nehmen wähnt! «Ich bin noch mehr werth als das, was da kommen wird,» sagt sie. Das ist nicht klar.

Die Nationalgarde, die man beargwöhnt, ist an einigen Orten aufgelöst, an andern hat sie für das Volk gegen die ministeriellen Autoritäten Partei ergriffen. So weit ist es auch mit den Municipalräthen gekommen. In verschiedenen Gegenden, in bedeutenden Städten, zu Perpignan, Grenoble, Lyon, Paris, in

der Vendee und in der Bretagne sind Unruhen ausgebrochen, was zwar nicht einen gemeinsamen politischen Gedanken, aber wohl eine allgemeine Unbehaglichkeit bezeichnet.

Die Truppen, die man bei den Emeuten gebraucht, und der Reihe nach gelobt und getadelt hat, wurden gestraft, weil sie gehorcht; wurden gestraft, weil sie nicht gehorcht hatten. 150000 Mann, statt daß sie an der Grenze zur Verfügung stehen sollten, müssen die Bürger im Innern bewachen. Wie wird man im vollen Frieden eine Armee auf Kriegsfuß unterhalten? Das Budget, das mit dem öffentlichen Elende herangewachsen ist, übersteigt schon 1400 Millionen; ein Defizit von mehr als 200 Millionen ist vorherzusehen. Vor Ende des Jahres 1833 wird die Juli-Revolution 800 Millionen, deren man durch Anleihen, durch den Verkauf der Staatswälder, durch die Absorption der öffentlichen Fonds, durch das Gold der Casaba und die Erhöhung der öffentlichen Lasten habhaft geworden, verschlungen haben.

Die Restauration hatte, ungeachtet der 35 Millionen neuer geschaffener Renten, das Kapital der Staatsschuld um 527 Millionen vermindert, die sie im Laufe von fünfzehn Jahren aus dem Ueberschuß ihrer gewöhnlichen Revenuen voraus erhoben hat.

Die Regierenden dieser Zeit haben die Religion von sich gewiesen. Die Regierung, an die Spitze von drei

und dreißig Millionen Christen gestellt, bleibt ihrem Cultus fremd, sympathisirt nicht mit den Bedürfnissen ihrer Frömmigkeit, und schließt sich nicht in ihr Gebet ein. Diese Gottesseheu der Zufalls-Monarchie kündigt eine vorübergehende Erscheinung an, die nichts Bleibendes und Dauerhaftes in sich trägt.

Die Frau Herzogin von Berry hat das Alles vom Ufer des Auslandes her zum Theil gesehen; sie konnte nicht glauben, daß der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft der naturgemäße derselben wäre; sie konnte sich nicht einbilden, daß das Volk sich mit der morschen Autorität in Rapport setze, und daß Regent und Regierte durch ihre harmonische Kraftlosigkeit und Kränklichkeit sich vertragen. Man sagte zur erlauchten Tochter Heinrichs IV. (was vielleicht übertrieben war), es gäbe in Frankreich eine schmerzenduldbende Partei, die die Freiheit heuchelt, die schamlos ihre eigenen Reden durch ihre Handlungen Lügen straft, die den Nationalverdruß hinabschlingt, und sich gegen die Stöße seines Geistes panzert, die da kriechet, um das Leben zu erhalten, weil es gar schwer ist, zu zertrümmern, was sich unter den Füßen ebnet. Die wohlmeinende Prinzessin konnte in diesem Gemälde eher das Werk der Satyre als der Wahrheit sehen; aber zuletzt schienen ihr doch die verschiedenen Meinungen unzufrieden; sie hörte, wie diese

Meinungen tausendfaches Geschrei erhoben, wie sie eine andere Gegenwart verlangten, und eine andere Zukunft anriefen; wie Alle mit verschiedenen Gründen den nahen Fall der bestehenden Ordnung und die Herrschaft der Willkühr verkündeten, wenn nicht irgend ein Ereigniß oder irgend eine mächtige Hand käme, um das Vaterland zu retten. Sie sah, wie Pairs, Deputirte, Magistratspersonen den Eid weigerten, wie Andere ihn nicht anders als mit einem Vorbehalte schwuren; wie 40,000 Wähler sich von den Wahlkollegien entfernten, um nicht diesen Eid zu schwören; sie sah Corps der Armee kassirt, Präfekten, Unterpräfekten, Maires, Friedensrichter wegen Verdachts ihrer karlistischen Meinung von ihren Stellen entfernt; sie sah, wie Republikaner und Bonapartisten die gegenwärtige Ordnung nicht anerkannten; wie Schriftsteller und Rechtsgelehrte einen Nationalkongreß verlangten, und der neuen Regierung die Legalität ihrer Existenz wegstritten. Hatte, unter diesen Umständen, die Herzogin so großes Unrecht, an der Zufriedenheit des Landes zu zweifeln? Repräsentirte sie nicht eine der Meinungen Frankreichs, und zwar die verbreitetste und unterdrückteste? Konnte sie nicht voraussetzen, daß sie mit derselben jene Bedingungen des Friedens, der Ordnung und der Freiheit hatte, welche jeder Theil reklamirte?

Bei der Anarchie aller Prinzipien, im Mangel aller Schutzwehren; hat ihr die Legitimität die beste Schutzwehr, und das am wenigsten zu bestreitende Prinzip geschieneu.

Was mich zu Grunde gerichtet, sagte Napoleon auf dem Felsen von St. Helena, war hauptsächlich, daß meine Dynastie nicht alt genug gewesen. Ich würde mich sogar vom Fuße der Pyrenäen wieder erhoben haben, wenn ich nur mein Enkel gewesen wäre, — das ist die magische Kraft der Vergangenheit. Die Herzogin ist gekommen, nicht um uns unsre Freiheiten zu nehmen, sondern um sie unter eine und dieselbe Standarte zu vereinigen, um die Interessen zu garantiren, die Brüder miteinander zu versöhnen, die Wunden zu heilen, die Leidenschaften zu beruhigen und die Parteien zu entwaffnen. Sie glaubte, Heinrich V. wäre das Unterpfand des Friedens; als sie an das Ufer der Bretagne stieg, ist sie gekommen uns zu sagen, was Johanna von Montfort zu ihren Freunden gesprochen, denen sie ihren verwaisten Sohn vorstellte: «Sehet da mein kleines Kind, das, wenn Gott will, der Wiederhersteller seines gnädigen Herrn Vaters seyn wird.» Im Vertrauen auf das Recht, das Unglück, den Muth und die Tugend ist die Herzogin herbeigeeilt, um uns ihren Wiederhersteller zu bringen.

Wie man immer urtheile, die Reaktion oder Ordnungen konnten nimmer Heinrich V. betreffen. Schuldlos an allem, gab ihm das alte wie das neue Gesetz die Krone. Noch jetzt würde dieses neue Gesetz, die Jahrhunderte und sein Mißgeschick sein Recht begründen.

Wenn das Unglück uns in der Einsamkeit eines Grabes rührt, so wird es uns noch mehr angreifen beim Anblick einer Wiege, die das Schicksal heimgesucht. Hier ist es dann nicht mehr die bloße Erinnerung an ein vergangenes Ereigniß, an ein unglückliches Geschöpf, das aber zu leiden aufgehört, sondern hier sehen wir die schmerzenbeladene Wirklichkeit, die nichts denn lauter Freude kennen sollte, wir sehen hier ein ganzes Leben bedroht, das nichts verbrochen und die Strenge des Mißgeschickes mit Nichten verdient hat.

Jetzt will der Gang der Dinge, daß man das alte Frankreich mit Schmach belade, und daß man nichts Bewunderungswürdiges, ausser im neuen Frankreich, finde. Man gräbt die königlichen Gebrechen und Schwächen aus der Vergangenheit hervor, und bewundert die revolutionären Gebrechen und Thorheiten. Haben aber diese Schwächen Frankreich so viel gekostet, als die Ausgelassenheiten eines Danton und eines Camille Desmoulins? Das Betragen dieser Volks-Katilina's

spiegelte sich schon in ihrer Sprache und ihren Redensarten. Sie entlehnten ihre Metaphern dem Unflat ehrloser Dirnen. Haben die Schwächen *H e i n r i c h s IV.* und *Ludwigs XIV.* die Väter und Gatten an den Galgen geschickt, nachdem sie die Töchter und Gattinnen entehrt hatten? Machten die Blutbäder die Schamlosigkeit einer Revolution keuscher, als die Milchbäder im Stande waren, den Schmutz einer Popäa bis zur Jungfrauschaft zu reinigen? Wenn die Robespierreschen Nachäffer dem Pariser Volk das Blut der Badewannen *Marat's* in kleinen Portionen verkauften, wie die Sklaven des *Nero* den Einwohnern Roms die Milch aus den Bädern seiner Mätresse verhandelten, läßt sich dann glauben, daß sich noch einige Tugend in dem Spülwasser der schmutzigen Henkersknechte der Schreckenszeit gefunden habe?

Die hochherzige und verbannte Frau, die statt eines Delzweiges, den ihre Hand uns bot, Ketten erhalten hat, — ist sie nicht als eine junge Witwe gemalt worden, die in golddurchwirktem Noth einberhüpfte, als ihr Sohn noch nicht dem Lichte lächelte oder vielmehr weinte? Ich habe diese vergoldeten Kleider gesehen; ich kann versichern, sie waren Trauerkleider, und kannten Pomp und Festlichkeiten nicht. Das Kind im Mutterleibe ist nur durch Thränenklang eingelullt worden.

Wenn es, wie man zu oft in allerliebsten Versen gesagt, neun Monate im Schooße der Mutter getanzet hätte, so hätte es nur vor der Geburt Freude gehabt, also zwischen der Empfängniß und der Geburt, zwischen dem Muechel- morde und der Verbannung!

Im Namen dieses schuldlosen Waisenkindes hat die Herzogin von Berry das Exil verlassen, als sie die Klagen hörte und das Unglück Frankreichs sah. Und einzig die Meinung, die nichts repräsentirt, die alle Andern verwundet und tyrannisiert, hat der Friedens- botin ihre Gefängnisse geöffnet.

Die Absicht der Frau Herzogin, als sie das Ufer Frankreichs betrat, war, im Innern der Anarchie zuvorzukommen, unser Eigenthum, unsere Gesetze und unsere Freiheiten zu retten. Die andere Absicht der Gefahren, denen sich die Herzogin muthig preisgab, war, unsere Unabhängigkeit nach Aussen und die Inte- grität unseres Territoriums zu garantiren.

Die Doctoren der confusen Wissenschaft; Jene, die da wähnen, Theorien seien Thatsachen, deren Exi- stenz alle Welt zugiebt; jene, die da meinen, die Diffe- renzen zwischen Völkern und Königen in Ordnung zu bringen, wie sie in ihrem Hirne ihre metaphysisch- politischen Ideen zusammenschmelzen, diese scharfsich- tigen Staatsmänner haben sich einander gesagt: «Wenn

wir der Juli-Revolution soviel werden abgewonnen haben, daß wir das monarchische Prinzip nur verändert, daß wir einen König gemacht, daß wir das absolute Europa gezwungen haben, die Volkssouveränität in der Wahl Ludwig Philipp's anzuerkennen, so würde dies ein großer Schritt zur Feststellung einer neuen politischen Ordnung seyn.

«Das ist wahr, antworteten die wahrhaften Juli-Männer, jene, die sich geschlagen hatten, und nicht jene, die sich weislich zurückzogen, während man den Contract mit dem Degen signirte, und sich späterhin mit dem siegenden Theile vermählten, das ist wahr; aber so geht denn an den Rhein. Hat euch Europa anerkannt? es hat Alles anerkannt, die Republik, das Kaiserreich und die Restauration. Ihr seid noch nicht am Ende seiner Unerkennungen, die durchaus nichts beweisen, nichts aufrecht erhalten, und kein Recht erschaffen.»

Und ich, der ich nicht zu den Juli-Männern gehörte, und dennoch die Logik der Umstände guthieß, ich sagte: «So geht denn an den Rhein.»

Offenbar stieß das Prinzip der Juli-Revolution dem Prinzip der Monarchie auf dem Continente vor die Stirne. Diese beiden unverträglichen Prinzipien konnten nicht friedlich zu einander bestehen. Denn das eine ver-

nichtete nothwendig das andere. Wenn die Souveräne im ersten Augenblick in ihrer Ueberraschung das Varietaden-Königthum anerkannten, so werden sie früh oder spät nicht ermangeln, sich davon loszusagen, da jeder von ihnen besorgt ist, durch ein Straßenpflaster umgeworfen und von einem Bettler ersetzt zu werden. Je mehr scheinbare Ordnung und Wohlstand in Frankreich herrschen werden, um so mehr werden die absoluten Regierungen in Schrecken seyn, weil die Versuchung für ihre Völker größer wird. Wie können Tribüne und Journale frei werden, wie eine Gleichheit der Rangordnungen, und die Vertheilung aller Aemter und des Glücks statt finden, ohne daß die Revolution, minder umsichtig als ihre schwachen Führer, über den Rhein gehe?

Wenn die Regierung Ludwig Philipp's gefühlt hätte, daß das Ereigniß der drei Tage die vorhergegangenen Uebereinkommnisse und Verträge zu nichte mache; wenn sie beim Beginn ihrer Laufbahn gesundes Urtheil und Muth besessen hätte, so würde sie Frankreich die zu seiner Sicherheit unentbehrliche natürliche Grenze wieder errungen haben, ohne auch nur eine Kugel abzuschießen*). Alsdann wäre der Beifall der Völker leb-

*) Was ich in allen meinen seit den Juli-Tagen herausgegebenen Brochüren gesagt und bewiesen habe.

haft und das Erstaunen und die Bestürzung der Könige groß gewesen! Die Quasi-Legitimität hat ihre Krone mit baarem Gelde und einem Territorial-Zuwachs bezahlt. Statt das republikanische Element zum raschen Vorwärtsschreiten zu benützen, fürchtete sie sich vor ihrem eigenen Prinzip; sie verließ die Völker, die für sie und durch sie aufgestanden; sie hat diese Völker sich zu Feinden gemacht; sie hat den Enthusiasmus ausgelöscht; sie hat ein wohlgegründetes Verlangen nach der Wiederherstellung des Gleichgewichts der Kräfte zwischen uns und den benachbarten Staaten, und die Anspruchsnahme der durch diese übermäßig vergrößerten Staaten unserem alten Vaterlande entrissenen Länderparthie, in einen engherzigen und muthlosen Friedenswunsch umgewandelt. Aus Herzlosigkeit und Mangel an Genie hat die Quasi-Legitimität Traktate anerkannt, die die Fremden selber verletzt haben. Sie hat den Cabinetten Zeit gelassen, sich wieder Muthes zu erholen und Armeen zu bilden. Trotz der Protocolle, der Finanzverlegenheiten, der gegenseitigen Furcht, der verlängerten Waffenstillstände, der huldvollen Depeschen, der Freundschaftsversicherungen werden die Feindseligkeiten aus der Unverträglichkeit des Prinzips hervorgehen, aber erst dann, wenn die Vortheile der Stellung auf Seiten des Fremden sind.

Die politischen Umtriebler sind bei den verschiedenen Regierungen jetzt ebenfalls abgenutzt. Unser Bürgerkönigthum hat seine Nichtsthuerei den Feudalkönigthümern mitgetheilt. Wenn aber die Menschen vom Frieden träumen, drängen die Ereignisse zum Kriege. Vergebens wird das französische Cabinet durch Entschuldigungen einige kriegerische Habseligkeiten wieder erkaufen, ein Gaukelspiel wieder erneuern, Ancona, Morea, Algier und Belgien auf das Bedeuten eines Gerichtsboten der h. Allianz räumen. Nichts wird es dadurch gewinnen. Der Wunsch, die republicanische Monarchie zu vertilgen, ein Wunsch, dessen Erfüllung je nach den Umständen sich richtet, und einseitweilen noch vertagt ist, wird allemal im Herzen der Fürsten eingewurzelt bleiben.

Wenn die Traktate von 1815 mit der Juli=Politik nicht mehr in Einklang stehen, so werden gleichfalls diese Traktate von den Mächten und für dieselben für unzureichend gehalten. Es existirt eine Karte von Europa, worauf der kocke Sieg im Jahre 1816 eine Linie zog, welche einen Theil unserer östlichen und westlichen Provinzen wegstrich. Diese Provinzen wurden uns aus Rücksicht für die Legitimität gelassen.

Als die provisorische Regierung im Jahre 1815 Commissäre ins Hauptquartier des Herzogs von Wel-

ington sandte, um wegen der Krone zu unterhalten, wurde die Antwort ertheilt, daß wenn die Stellung des Souveräns, welcher über Frankreich regieren würde, Europa wegen seiner Zukunft beunruhigen sollte, die Mächte durch diesen Umstand sich bewogen fühlten, in Länder = Abtretungen Garantien zu suchen. Ludwig XVIII. allein konnte nach der Ansicht des Herzogs von Wellington die Eigenschaften in sich vereinigen, die Europa verhinderten, zu solchen Vorsichtsmaafregeln seine Zuflucht zu nehmen und solche Opfer zu fordern. Als einer der Commissäre den Herrn Herzog von Orleans nannte, erwiederte der englische General: «Der wäre nur ein wohlgeborner Usurpator.»

Ist die Legitimität auf Selte geschoben, so fallen die Traktate, deren Basis die Legitimität war; die Allirten des Continents werden ihren Garantienvorschlag gegen das, was sie das revolutionäre Frankreich nennen, in Antrag bringen, und sobald sie im Stande sind, werden sie sich dieser Garantien bemächtigen. Die Traktate der Restauration sind für alle Welt vernichtet, nur nicht für die Quasilegitimität, jenes arme Wesen, dem Alles gebührt, weil es nackt und umgestaltet ist, das der Legitimität und der Revolution verdächtig ist, und sich nur allzu glücklich schätzt, sich mit ihrem alten Mantel zu bekleiden,

Das Frankreich von 1830 sagte a parte: «Ich muß die Rheingegend haben, um meine Unabhängigkeit zu garantiren.» Europa von 1815 sagte insgeheim: «Ich muß Elsaß, Lothringen und Flandern haben, um meinen innern Frieden zu garantiren.» Das ist der Grund und Boden der Weltlage.

Mögen die Souveraine, ermüdet von dreißig Kriegsjahren, schlafen wollen; mögen Gesandte lieber zu Paris ihre Persönlichkeiten sehen lassen, als in ihrer Heimath in Vergessenheit leben; mögen sie in Interessen, wovon sie sich Rechenschaft geben oder nicht, ihrem Hofe die Wahrheit verbergen: das läßt sich begreifen. Aber laffet einen Tag kommen, und einen Mann vorübergehen, und ihr werdet sehen.

In dem Zeitraume, der bis zum unvermeidlichen Augenblick des Falles verstreichen wird, wird die dreifarbige Fahne den Zauber verloren haben, der die Völker zum Aufstande brachte und den feindlichen Soldaten mit Schrecken bewältigte. Man wird uns diese Fahne unter Eskorte eines Commissärs *Wilhelms IV.* zurückbringen, und zwar mit den Beifallsbezeugungen Englands, das, beim Andenken so vielen Glücks, das es uns wünscht, nicht vergißt, von dem Genius von *Abukir* und *Poitiers* unseren Ruin und unsere Schmach zu erblicken.

Man kann sich von dem überzeugen, was die wahrhaften Julimänner hätten vollführen können, wenn man sieht, was jetzt unsere verkleideten Grenadiere in ihrer quasilegitimen Weisheit ins Werk setzen. Man hat vor Antwerpen das Geschlecht von Marengo, von Friedland, von Navarin und Algier wieder erkannt; man hat nur geseufzt, zu sehen, daß das Juste-Milieu so viele Tapferkeit aufbot und so viele Menschen opferte, um das Feuer der Linken auszulöschen und sich eine Majorität in der Kammer zu schaffen. Wir haben geseufzt, zu sehen, daß man mit einer erstaunenswürdigen Naivetät eine Festung zum Vortheile unserer Nachbarn einnehme. Unsere Soldaten gingen schleunigst über die Grenze zurück, und nachdem jeder derselben dem Aufrufe des englischen Controlleurs wird geantwortet haben, werden wir die Kosten einer glänzenden Expedition zahlen, die aber nichts beendigt, weder für Frankreich, noch für Holland, noch für Belgien *).

*) Es giebt jedoch ein Weg, die Sache zu beendigen, nämlich: Man bewillige dem König von Holland die drückenden Bedingungen, welche er Belgien auflegen will; das letztere aber bleibe bei seinen Ruinen der Citadelle von Antwerpen, und lasse sich die durch Holland seinem Handel gelegten Hindernisse gefallen. Mich würde es nicht befremden, wenn das Juste-Milieu in dieses Arrangement einwilligte, und aufriefe: Wir haben den Frieden!!!

Wahrlich ein mörderisches Turnier, dessen Endresultat in einer entfernteren oder näheren Zeit der Krieg seyn, und dessen unmittelbares Resultat die Eröffnung der Schelde für den Handel Großbritanniens seyn wird. Das letztere hat im blutigen Spiele nichts risquirt, außer einigen zu großen Zinsen angelegten Guineen. Fünf oder sechs tausend Soldaten, die die Kugel oder Krankheit weggerafft, mehrere tapfere und geschickte Offiziere, die verwundet oder getödtet wurden, eine Summe von vierzig Millionen Franken, die man der Tasche unserer Steuerpflichtigen entnommen, das ist die Mitgift, die wir die Ehre haben werden, der Vermählung Englands mit Belgien darzubringen.

Das Juste-Milieu, wohl beaufsichtigt von Europa und in einen Sanitätscordon von 700,000 Soldaten eingeschlossen, macht sich Muth: «Die Könige, sagt es, sind ohne Geld; sie wagen es nicht, uns anzugreifen, denn der Boden ist unter ihren Thronen unterminirt; die Prinzipien, die aus unserer Revolution hervorgegangen, haben ihr Unterwühlen gefördert. Kein Monarch ist seiner Völker und Truppen sicher.»

Dieser Sicherheitsgrund ist lächerlich. Wenn die Prinzipien während des Friedens daran arbeiteten, die Throne zu erschüttern, wenn ihrerseits die Könige ihren Unterthanen durchaus keine Freiheitsconcessionen machen

wollen, werden sie dann nicht sich versucht fühlen, das Loos des Kampfs zu versuchen, das ihnen zum wenigsten die Hoffnung eines günstigen Erfolgs läßt? Der Gedanke, daß wir uns durch unsre Anarchie selber aufreiben werden, wird von den Monarchen bald aufgegeben werden, wenn sie sehen, daß wir trotz den Juli=Tagen noch existiren; dieser Gedanke kann schlüpfrigen Diplomaten zum Polster dienen, aber Frankreich sei auf seiner Huth. Die Republik würde Schrecken genug einjagen, um den Krieg zu beschwören, die Legitimität würde Vertrauen genug einflößen, um den Frieden zu versichern. Die Quasi=Legitimität, die sich in einen bewaffneten Frieden verwickelt hat, der sie ruiniert und entehrt, muß mit einem verhängnißvollen Kriege endigen, wenn nicht Frankreich innerlich seine Bestimmung ändert, oder Europa in eine Revolution verfällt. In diesem letztern Falle würde Alles, die Legitimität und ihre kindische Parodie die Quasi=Legitimität, von der nämlichen Explosion fortgerissen werden.

Wenn aber der Krieg, dem man schlimme Chancen, die er für uns nicht haben konnte, prophezeit hat, den Thron Ludwig Philipps bedrohen kann, so hat die Herzogin von Berry ihre Hoffnung nicht auf die Fremden gesetzt, sie würde lieber wollen, daß Heinrich V. nie

regiere, als daß er seine Krone einer neuen Coalition verdanke. Als die Herzogin fälschlich berichtet mit dem Publicum meinte, daß Europa sich erhebe, sagte sie lebhaft: « Ich will nicht, daß diese Leute meinem Sohne Quartier machen, » und sie wollte zuvorkommen. Allerdings wünscht sie mit diesen Königen, die sämmtlich ihre Verwandten oder Verbündeten sind, in freundschaftlichem Verhältnisse zu stehen, mit ihnen ein wechselseitiges dienstbereitwilliges Vernehmen zu unterhalten; wenn sie aber aus der in Frankreich zu Grunde gegangenen Ordnung einen Vorwand zu Eroberungen machten, und die Macht der Anzahl ihnen ein zweites Waterloo gewährte, so war die Herzogin gekommen, um ihnen zu sagen: « Ihr gebt vor, daß ihr die Legitimität respektirt, und das Prinzip derselben in Schutz nehmet; wohlan! die Legitimität ist in Frankreich, denn ich bin hier. Zieht euch zurück vor meinem Sohne! Ihr habt aus Rücksicht für Ludwig XVIII. im Jahr 1815 der Zerstückelung Frankreichs entsagt; so entsagt derselben nun auch zu Gunsten Heinrichs V. wofern ich nicht eure Feindin bin. Ich marschiere gegen euch an der Spitze aller Franzosen, die wie ich die Ehre und die Unabhängigkeit des Vaterlandes wollen. »

Und die Frau, deren Muth sich so herausgestellt hat, daß ihre Worte Glauben verdienen, die Frau,

die in einem solchen Vorhaben aufgetreten ist, soll in den Augen von Menschen eine Verbrecherin seyn, die Frankreich an die Prangersäule des Auslandes hängen, die durch einige kriegerische Herausforderungen, auf die aber gleich wieder Entschuldigungen und schon im Voraus stipulirte Unterwerfungsakte folgen, Europa Furcht einzujagen meinen.

Aber die Herzogin war schlecht über den zu wählenden Zeitpunkt berathen; sie erschien, als noch nichts reif war; sie hatte einen bessern Weg zu nehmen, einen Weg, den ihr ihre ergebensten Diener bezeichneten. Wenn dem nun so ist, wenn Menschen, die in einer unmöglichen Vergangenheit oder Zukunft leben; wenn Menschen, die nie hätten gehört werden sollen, und die alle Regierungen zu Grunde richten würden; wenn diese Menschen, ohne es zu wollen, die Mutter Heinrichs V. betrogen hätten, würde es dann um ihre Rechte anders stehen?

Nach der Unternehmung der Vendee hat sich zugegetragen, was wir nach den Juli-Ordonnanzen gesehen haben. Jene, die am meisten zur Unternehmung getrieben, beeilten sich gleich jenen, die am eifrigsten die Ordonnanzen verlangt, ihr eigen Werk zu desavouiren. Vor dem Ereigniß konnte ich in meinen öffentlichen Schriften und Privatbriefen meine Meinung über die Resultate, die ich

vorher sah, aussprechen; nun aber die That geschehen ist, und zwar unglücklich, so habe ich nur noch Bewunderung für die großartige Hingebung einer Mutter an die Interessen eines Sohnes. Urtheilen wir nicht über außerordentliche Dinge nach gemeinen Motiven. Der Ruhm hat seinen geheimen Instinkt, seine verborgenen Gründe, die den Augen des Alltagsmenschen eine Thorheit bedünken. Als Alexander die Eroberung Asiens mit 55000 Mann unternahm, war er da nicht unsinnig? Als Napoleon den St. Bernhard bestieg, um nach Marengo mitten in eine ungeheure feindliche Armee zu stürzen, — war er nicht unsinnig? Als er mit 150 Soldaten die Insel Elba verließ, um geraden Weges nach Paris zu marschiren, — war er nicht unsinnig?

Die Herzogin war unsinnig, daß sie von Massa abreiste, um ganz allein ein Königreich zu erobern. Es ist ihr nicht gelungen; auch Napoleon hat kein Glück mehr gehabt. Diese Niederlagen sind Siege, denen Fortuna allein ihre Flügel versagt hat. Alle größeren Seelen besitzen etwas Poetisches; sie fragen, warum sie sich nicht nach den gewöhnlichen Lebensregeln benehmen, heißt soviel als sie fragen, warum sie nach dem Mechanismus ihrer Organisation und dem Drange ihres Genies handeln. Die Quasi-Legitimität wird nie die Fehler von Marie Caroline begehen; sie wird

durch ihre eigene Erbärmlichkeit zu Grunde gehen, wie die Legitimität durch ihre Größe.

Ihr vergreift euch an einer Frau wegen der Verwirrung, die sie in eure Gastgelage und Freuden geworfen; aber ihr Sieger, schauet doch einmal nieder auf die Besiegten. Sehet an denjenigen, der euer König war, wie er auf seinem Schmerzbette die Nachricht von der Catastrophe seiner Tochter erfährt, erinnert euch, daß sein Sohn mitten unter uns angekommen ist; ihr wisset wie. Erinnert euch der Zeit, wo ihr diesen wahrhaften Franzosen empfiaget. Ihr drängtet euch um ihn herum, um sein Pferd zu berühren, um sein Kleid und die Hand zu küssen, die er euch entgegenreichte; ihr stießet Freudenrufe aus; ihr fühltet euch geschützt durch seine Gegenwart. Er war nackt zu euch aus dem Exil gekommen; er ist wieder nackt ins Exil zurückgewandert. Wie viele von euch, die ihr ihn verrathen habt, genießen jetzt die Reichthümer, Macht und Ehrenstellen, womit er sie überhäufte?

Die zwei Waisen des Schlosses der Stuarthe haben bereits ihre Wanderung auf der Erde begonnen; sie haben die erste Station ihrer Pilgerfahrt zurückgelegt, und am neuen Herde, den sie gefunden, sind sie nicht mehr so jung, um nicht den Schlag zu fühlen, womit ihr sie in ihrer Mutter geschlagen habt.

Der Dauphin war der Gegenstand eurer Bewunderung und eurer Hoffnungen; seine Tugenden glänzten in Spanien. Wenn er einige Schwachheit besaß, so war es die, daß er zu viel Vertrauen auf seine Feinde setzte, und daß er den Werth der alten Dienstergebenheit nicht genug fühlte. In euren Augen kann diese Schwäche kein Verbrechen seyn.

Und was soll ich erst sagen von jenem Muster der Tugend und des Schmerzes, der Dauphine! Als Tochter Ludwig's XVI. war sie Königin geworden, im Augenblicke, wo der Dauphin seine Abdankung signirte. Nach vierzig Unglücksjahren abermals in's Exil geschickt, sieht sie in der Gefangenschaft ihrer Schwester eine Revolution enden, die mit der ihrigen angefangen. Habt Ehrfurcht vor ihrem Muth, denn ich habe es anderwärts gesagt: «die Leiden der Frau Dauphine sind so hoch gestiegen, daß sie eine der Größten der Revolution geworden sind.» Sehet die Welt von Thränen, die unter den Gewölben des Schlosses von Prag die Nachricht vom Schlosse von Blaye empfangen hat.

Es war weiland in Böhmen einer von jenen Königen, wie man sie nicht mehr trifft. Er nannte sich Johann. Eines Tags benachrichtigte man ihn, daß Eduard III. einen Einfall in Frankreich gethan. So-

gleich sprach er zu seinen Baronen: «Ach! Ach! Wenn gleich blind, so habe ich die Wege nach Frankreich nicht vergessen. Ich will meine theuren Freunde und die Kinder meiner Tochter, die die Engländer rauben wollen, vertheidigen.» Johann kam nach Crecy; muthvoll wandte er sich an seine Chevalerie: «Gefährten! Wir sind in demselben Lande, unter der nämlichen Sonne geboren, und aufgewachsen und erzogen zu derselben Bestimmung. Ich ersuche euch, mich soweit voran zu leiten, daß ich einen Schwertstreich führen kann.» Die Chevalerie erwiederte, daß sie es gerne thäten, und um ihn im Gedränge nicht zu verlieren, banden sie sein Pferd an den Zaum ihrer Pferde, und der König von Böhmen ritt so weit vorwärts, daß er einen Schwertstreich, ja sogar mehr als vier führen konnte, und so machten's auch seine Gefährten, und sie drängten sich soweit vorwärts auf die Engländer, daß alle blieben, und man sie Tags darauf auf dem Platze um ihren Herrn liegen und ihre Pferde an einander gebunden sah.

Caroline von Sicilien hat Johann von Böhmen ersetzt; sie hat die Wege von Frankreich nicht vergessen; sie ist herbeigeeilt, um ihre Kinder und ihre lieben Freunde, die Franzosen, zu vertheidigen; sie hat sich soweit in das Gedräng gewagt, daß sie darin geblieben ist. Diese von Ruhm und mütterlichem Zart-

geföhle blind Gewordene hat zwar nicht ihr Leben, aber ihre Freiheit verloren. Schicket sie wieder zurück nach Böhmen ins Haus der alten Treue. Erwartet nicht, daß euer alter König Karl mit seinem weißen Stabe und den Merkmalen seines Elendes komme, an dem Thore des Schlosses der Tuileries um seine Tochter zu betteln. Würdet ihr demselben diese letzte Krone verweigern?

Was sie immer thun mögen, meine Landsleute können nicht unempfindlich gegen die Ehre seyn. Wer hat nicht während der letzten Unruhen gesagt, und wiederholt es noch: « Wenn die Frau Herzogin von Berry sich in Paris hätte sehen lassen, so hätten wir Heinrich V. proclamirt. » Sie konnte damals nicht kommen; sie ist gekommen, sobald sie konnte, und gewiß hatte Keiner im Jahr 1830 die Idee, die man jetzt von dieser unerschrockenen Mutter gefaßt hat. Hätte die Prinzessin ihre Unternehmung nicht gewagt, wer würde diese seltenen Eigenschaften, die das Unglück offenbart, kennen? Die Herzogin hat nicht allein für sich durch ihr muthiges Unglück gewonnen; ihr Sohn und die Nation werden noch mehr dadurch gewinnen, als sie. Frankreich liebt, was dem Schicksale widersteht; es wird als eine vielversprechende Hoffnung den Sprößling dieses Stammes pflügen, der, statt sich zu krüm-

men, sich unter dem Sturm wieder aufgerichtet hat. Sie, die königliche Frau, hat in Abwesenheit des Waisens durch ihren männlichen Muth, ohne Verletzung des politischen Gesetzes, den erledigten Thron bestiegen.

Es ist somit eine Linderung für unser Unglück. Die Verhaftung, die wir beklagen, verhängnißvoll, so weit sie das Opfer betrifft, ist ein Ereigniß, das, weit entfernt die legitimistische Partei niederzuschlagen, sie vielmehr aufrichtet. Wäre die Herzogin immer in den Wäldern umhergeirrt oder wieder auf den fremden Boden zurückgekehrt, so würde sie weder den Glanz um sich verbreitet, noch die Macht erlangt haben, die aus ihrem Kerker hervorbricht. In diesem Punkte haben sich ihre Feinde betrogen. Die Umsichtigen, die ihre Verwegenheit tadelten, die Feigen, die vor Gefahren zitterten, die sie nicht zu bestehen hatten, und worüber man sie nie zur Rede gestellt hätte, sind froh, daß sie von ihrer Furcht befreit sind. Die Herzogin befindet sich als Gefangene in einer erhabenen Stellung; sie gebietet selbst ihren Feinden Hochachtung. Walter Scott könnte den ersten Theil der Geschichte der Witwe von Blaye schreiben, Tacitus den zweiten, und wenn die Legitimität sich mit der Tochter des Bearners schließen sollte, so würde Robert der Starke das seines Ursprunges würdige Ende finden.

Was wird man mit der Prinzessin, deren Sache ich mit mehr Eifer als Talent vertheidigt habe, machen. Man versichert, daß sich Monarchen für sie interessiren. Jedoch zweifle ich an dem Erfolge einer Intervention. Hat vielleicht die Diplomatie durch ein heftiges Einschreiten eine Bitte gewagt? Vielleicht sind Einige in ihrer Kühnheit so weit gegangen, zu bitten, daß man die Gefangene gut behandle, daß man ihr sogar Bücher, Musik, Bleistifte schicke, wenn dies mit der Sicherheit des Staates verträglich ist.

Es sind in den Souverainen zwei Naturen, die menschliche und die fürstliche; die erstere, oft vortrefflich, wird zu oft durch die zweite neutralisirt. Ehren und bewahren wir das Königthum, sterben wir für dasselbe, weil es, wie man sagt, die Quelle der Ordnung ist; aber nehmen wir nur die Könige für das, was sie als Könige vermögen und werth sind.

Jene Monarchie, die in Europa legitim ist, unterstützt mit den Waffen in der Hand die Vollziehung der Legitimität in der Citadelle von Lutwerpen und im Schlosse von Blaye; dieselbe Monarchie ist in Frankreich demokratisch, und hat mit den Waffen in der Hand die Verwirklichung des populären Prinzips zu Warschau und Bologna unterstützt. Ueberall gleiche Fehler, welche analoge Wirkungen erzeugen; mit solch einer Politik wird man

die allgemeine Republik herbeiführen. Möge der exilirte Joas sich an diesen Exempeln belehren, wenn er eine Krone tragen sollte; möge er den geraden Weg gehen und nicht seinen Ministern freie Hand lassen, ihn zu überreden, daß er eine Sache verrathe, die ihm gerecht dünkt, und ihm zu beweisen, daß das Gute schlecht und das Schlechte gut sei; möge er nimmer das ins Menschenherz eingeschriebene Naturgesetz überschreiten; die Pflichten gegen seine Verwandten und die Dankbarkeit gegen seine Diener nie vergessen.

Aber wozu sollen wir uns mit Europa beschäftigen? Ist es nicht würdiger, daß wir, Franzosen gegen Franzosen, unsere Streitigkeiten ausmachen? Kann nicht die Gefangenschaft der Herzogin unter uns der Gegenstand einer Verhandlung werden, woraus die Ehre und die Freiheit des Vaterlandes glänzender als je hervortreten würden? Haben nicht das Direktorium, Bonaparte und der General Lamarque mit der Vendee unterhandelt, als diese nicht einmal, wie jetzt, ihr wahrhaftes Oberhaupt an ihrer Spitze hatte? Wer hindert, daß wir uns mit der königlichen Gefangenen verständigen, daß wir sogleich die Privatinteressen des Individuums und die allgemeinen Interessen Frankreichs reguliren, und den Nationalvertrag revidiren.

Dieses Verfahren ist durch die Bewegung der Meinungen angezeigt. Petitionen, Protestationen und Reklamationen zu Gunsten der Frau Herzogin strömen von allen Enden des Königreichs zusammen. Privatpersonen, Dörfer, Flecken und Städte wetteifern in Theilnahme, und lassen die kühnsten Verfechter vernehmen. Eine lange Pilgerfahrt geht zu unserer lieben Frau von Blaye. Darf man der öffentlichen Stimme taub seyn, wenn sie eine so schlagende Einhelligkeit der Gesinnungen ausdrückt? Man muß nur entfernen, was nicht mehr seyn kann. Die Menschen von ehedem, krank in Zeit und Jahren, dürfen nicht mehr auf die Geschäftsführung Anspruch machen. Heinrich V. und seine Mutter, umgeben von jungen Männern, lebend in den Ideen ihres Jahrhunderts, besitzen Alles, was zum Glücke Frankreichs gehört. Als Ludwig der Heilige zu La Massoure gefangen wurde, boten ihm seine siegreichen Feinde eine Krone dar. Marie Caroline von Neapel ist Enkelin der Blanca von Castilien.
